35 Bde

Physikalisch-ökonomische Bibliothek

worinn

von den neuesten Büchern,

welche

die Naturgeschichte, Naturlehre

und die

Land- und Stadtwirthschaft

betreffen,

zuverlässige und volständige Nachrichten

ertheilet werden.

Ein und zwanzigsten Bandes drittes Stück.

Göttingen,

im Vandenhoek- und Ruprechtschen Verlage.

1801.

Inhalt

des ein und zwanzigsten Bandes dritten Stücks.

VIII.

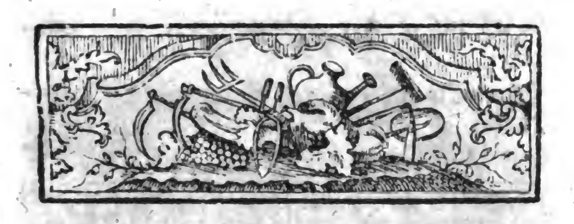
Inhalt.

XXI.

XXXV.

Inhalt.

I.



I.

Beyträge zur Kentniß der Waaren, welche in den deutschen Handel kommen. Erstes Stück. Herausgegeben von Hofr. und Professor J. S. Kerner. Stuttgart im Verlage des Herausgebers. 1801. $9\frac{1}{2}$ Bogen in 4. und 5 Kupfertafeln.

Um dieses Stück der Bibliothek mit der Anzeige eines vorzüglichen Werks anzufangen, wähle ich dieses, welches jenes Beywort mit dem größten Rechte verdient. Nach der im Anfange dieses Jahrs ausgegebenen Nachricht, ist die Absicht des H. Kerners, genaue ausgemalte Abbildungen von denjenigen Naturalien zu liefern, welche Waaren für den Handel darbiethen. Ohne sich an eine Ordnung zu binden, sollen, so viel möglich,

Produkte aus den drey Naturreichen mit einander abwechseln. Die Abbildungen sollen entweder nach Urstücken, oder nach den besten vorhandenen Zeichnungen gemacht werden. Alle halbe Jahr soll ein Stück fertig werden, welches mit 4 Thal. oder 7 Gulden 14 Kr. in Pistolen zu 5 Rthlr. und zwar in Golde bezahlt wird. Die Zahl der Kupfer soll nicht immer gleich seyn, weil manche Gegenstände mehre, andere wenigere zu fodern scheinen.

Zum ersten Stücke ist die Baumwolle gewählt worden. Die erste Tafel ist die baumartige, Gos. arboreum, die zweyte die krautartige, G. herbaceum, und G latifolium, die dritte G. hirsutum, die vierte Bombax pentandrum, die fünfte B. ceiba, die sechste eine Samenkapsel der vorletzten Art. Nach dem einmüthigen Urtheile verschiedener Kenner sind die Zeichnungen und die Ausmalung derselben sehr schön, und übertreffen alle, welche H. Kerner bisher geliefert hat. Das Grün, welches sonst so einfarbig zu seyn pflegt, ist hier der Natur gemäß verschieden. Die Befruchtungstheile sind, außer den Blumen und Samen, welche ein Zweig darstellet, besonders abgebildet, und werden auch den Botanikern nicht misfallen. Vielleicht möchten diese wünschen, daß angezeigt würde, ob

ob die Abbildung neu, oder entlehnt und wo-
her entlehnt sey.

Zu diesen Tafeln hat H. Kerner durch
G. H. Buse, Vorsteher einer kaufmänni-
schen Erziehungs-Anstalt zu Erfurt, einen
Text ausarbeiten lassen, der, wie es scheint,
weitläuftiger werden wird, als es vielleicht
dem ohnehin kostbaren Werke zuträglich seyn
möchte. Den eigenthümlichen Werth dessel-
ben werden doch sicherlich die Abbildungen
ausmachen, welche man von diesen Gegen-
ständen noch in keinem Werke vereint antrift,
dagegen Beschreibungen und Nachrichten von
diesen Naturalien in den nicht unbekanten
Büchern, welche S. 6. als die Quellen ge-
nant sind, vorkommen. Auch meine Waa-
renkunde hat die Ehre, daß Stellen daraus
entlehnt sind, wie auch zuweilen angezeigt ist.
Es sey mir erlaubt zu sagen, daß auch die
Anmerkung S. 25 aus meiner Waarenkunde
S. 27. abgeschrieben ist, so wie auch das,
was S. 36. gesagt ist. Dieser Aufsatz ist
hier noch nicht einmal geendigt, welches den
Käufern auch nicht angenehm seyn kan.

Der Druck ist sehr sauber, aber mit la-
teinischen Lettern, da doch für die Ausländer
eine besondere französische Uebersetzung erfol-
gen soll. Das Papier ist geglättetes Perga-

mentpapier. Der Umschlag dieses Stückes hat auf den Seiten sehr geschmackvolle Zierbilder auf himmelblauem Grunde, welche wohl einen vornehmern Platz verdient hätten. Sogar der Rücken dieses gehefteten Stückes ist mit einem artigen Leisten bedruckt. Möchte doch diese Unternehmung hinlängliche Unterstützung erhalten! Sie würde die Kupfer zu meiner Waarenkunde abgeben können, so wie H. Kerners ökonomische Pflanzen die nöthigen Zeichnungen zu meinen Grundsätzen der Landwirthschaft enthalten. Beyde Werke, so wohl Kerners Pflanzen, als meine Landwirthschaft, werden im nächsten Sommer neu aufgelegt. Letztere wird beträchtliche Verbesserungen und Ergänzungen erhalten.

II.

II.

Die Linneischen Geranien für Botaniker und Blumenliebhaber, durchaus neu und nach der Natur abgebildet und nach sorgfältigen Beobachtungen beschrieben von Friedr. Gottlieb Dietrich. Ersten Bandes erstes Heft. Storchschnäbel oder Pelargonien. Weimar. 1801. 4½ Bogen in 4. und 4 Kupfertafeln.

Neben jenem Titel ist auch der Schmutztitel ausgegeben worden: Mode-Blumen für Botaniker und Blumenliebhaber. Anfänglich war die Absicht des Verf., von welchem schon eine Schrift oben angezeigt ist, Abbildungen und Beschreibungen von allen Storchschnäbeln oder Geraniis zu liefern. Diese hat er zwar beybehalten, jedoch will er zu gleicher Zeit Hefte, welche andere Gartenblumen oder Modeblumen enthalten sollen, ausgeben, und zwar so, daß sechs Hefte von Geranien und sechs Hefte anderer Blumen zusammen einen Band ausmachen sollen. Jedes Heft soll nur Pflanzen einer Gattung enthalten. Bey jedem Bande soll eine Kupfer-

 tafel

tafel die Befruchtungstheile aller abgebildeten Pflanzen vorſtellen. Bey jeder Pflanze ſoll die Wartung gelehrt werden.

Es iſt eine bekante Sache, daß die zahlreiche Gattung der Storchſchnäbel den Botanikern viele Schwierigkeit macht, welche durch die Geranologia, welche L'Heritier zu Paris 1788 herausgegeben hat, nicht alle gehoben werden, zumal da dieſes Werk wegen ſeiner Koſtbarkeit ſelten vorkömt. Die Botaniker werden alſo gern ein neues wohlfeileres, welches alle Arten vereint liefern ſoll, für lieb nehmen. Ich glaube auch, daß ſie mit der Genauigkeit des Verf. zufrieden ſeyn werden. Seine ausgemalten Zeichnungen ſind zwar nicht von der allerſchönſten Art, aber ſie ſind deutlich und getreu, auch ſicherlich nicht ſchlecht. Bey der großen Anzahl der Blumenliebhaber ſolte man auch wohl erwarten, daß ein Werk, welches die modigſten Arten kennen lehrt, Käufer genug finden werde. Gleichwohl ſind ſchon einige Verſuche misglückt, z. B. die Biblioth. XV. S. 558 angezeigte Flora, deren Plan aber auch nicht gut angelegt war. Mehr wird vermuthlich der geöfnete Blumengarten, welcher zu Weimar im Jahre 1796 anfing, leiſten. Ein Jahrgang von 12 Stücken ſolte 5⅓ Thlr. koſten, aber dieſes Werk iſt mir noch nicht bekant

ge-

geworden. Nach meiner Meynung würde es für H. Dietrich und seinen Verleger, H. Gädike, vortheilhafter gewesen seyn, wenn die Modeblumen von den Geranien getrennet, und nicht beyde zugleich den Käufern aufgedrungen würden. So bequem es für die Botaniker ist, alle Arten einer Gattung in einem Hefte oder Bande neben einander zu haben, so möchte doch wohl eine größere Abwechselung der Kupfer zu einer noch stärkern Empfehlung gedient haben.

Die Linneische Gattung Geranium hat der V. nach L'Heritier in drey Gattungen zertheilt, nämlich Erodium und Pelargonium, welche Aenderung auch bereits Persoon in Syst. vegetab. p. 650. angenommen hat. Tab. 1. ist Pelarg. ternatum. 2. echinatum. 3. P. hybridum. 4. P. quercifolium. Alle diese Arten sind noch Seltenheiten, welche durch die Engländer bekant geworden sind. P. echinatum läßt sich sowohl durch Stecklinge, als durch Samen vermehren. Im Winter verlangt sie einen Platz im Gewächshause. P. hybridum ist, wie einige vermuthen, durch die Befruchtung des P. acetosi von P. inquinans entstanden. In der That giebt es in dieser Gattung manche Bastarde, welche noch eine besondere Untersuchung verdienen. P. quercifolium kan auch durch Steck-

linge bequemer als durch Samen vermehrt werden, wie wohl dieſe bey uns reifen. Im Winter dauert es bey uns nicht im Freyen aus. Der Verf. verkauft das Stück, ſo wie von mehren Arten, für 6 gr.

III.

Seſiae europaeae iconibus et deſcriptionibus illuſtratae, auctore *Jacobo Henrico Laſpeyres*, regis Boruſſ. a conſiliis, ſenatore Berolinenſi. Berolini. 1801. 5 Bogen in Großquart, nebſt einer ausgemalten Kupfertafel.

Auch dieſes Werk gehört zu den allerſchönſten, welche die Naturgeſchichte in neuern Zeiten in Teutſchland erhalten hat, und iſt deſto verdienſtlicher, da es der V. ganz auf ſeine Koſten herausgegeben hat. Die ungeheure Menge der Inſecten macht es demjenigen, der ſie alle ſyſtematiſch ordnen will, unmöglich, alle ſelbſt zu unterſuchen, und volſtändig genug zu beſchreiben. Zu wünſchen iſt deswegen, daß diejenigen, welche dazu Geſchicklichkeit, Gelegenheit und Zeit haben, ſich einzelne Abtheilungen oder Gat-

tun-

tungen besonders wählen und beschreiben wollen. Ein Muster einer solchen Monographie ist diese Schrift des Hrn. L. Die Insecten, welche sie enthält, sind, nach dem Linneischen Systeme, Sphinges legitimae alis integris, ano barbato, welche Fabricius zuerst, unter dem Namen Sesia, als eine besondere Gattung getrennet hat. Der Namen ist vom griechischen σὴς, tinea, gemacht worden. Der Character der ganzen Gattung ist hier so angegeben worden: Palpi duo, acuminati, reflexi. Lingua spiralis, exerta. Antennae subcylindricae, ante apicem incrassatae, apice setigerae. Aber mehr hilft die ausführlichere Beschreibung, wie wohl diese manche Ausnahmen leidet. Das mänliche Geschlecht unterscheidet sich bey allen Arten durch die antennas pectinatas. Durchsichtig sind zwar die Flügel aller Arten, aber bey denen Insecten, welche eben erst die Puppe verlassen haben, sind sie nicht durchsichtig, sondern bestäubt. Die Raupen haben ihre Nahrung aus dem Holze und der Borke der Bäume, doch scheinen sie diesen nicht zu schaden. Nach des V. Bestimmung hat Fabricius unrichtig S. stellatarum, fuciformem und bombyliformem zu Arten dieser Gattung angenommen; diese bleiben Sphinges.

Beſchrieben ſind hier 21 Arten, aber nicht alle ſind hier abgebildet, ohne Zweifel, weil ſchon andere von manchen hinlängliche Zeichnungen geliefert haben, deswegen denn doch auch bey dieſer Monographie nicht die übrigen entomologiſchen Schriften fehlen müſſen. Der V., welchem mit vollem Rechte ein vorzüglicher Platz unter den Entomologen gebührt, verſpricht auch eben eine ſolche Beſchreibung von den Zygaenis Fabricii, wohin die leztern Arten der linneiſchen Gattung Sphinx gehören, ebenfals in eigenem Verlage zu liefern. Unter der ſchönen Kupfertafel lieſet man: G. Guimpel ad nat. pinx. et ſculp. Papier und Druck ſind prächtig, und machen den typis Wegnerianis, die ſich am Ende genant haben, Ehre.

IV.

Neues Forſt-Archiv — fortgeſetzt von C. W. J. Gatterer. Achter Band. Ulm 1801. 310 Seiten in 8.

S. 1. Vom Anbau, vom Wachsthum und Nutzen des Lerchenbaums von Freyh. von Drais, Oberforſtmeiſter zu Pforzheim. Nach eigener Erfahrung zieht der V. dieſen

diesen herlichen Baum allen andern vor, so wohl wegen seines schnellen Wachsthums, als wegen seiner Nutzung. Ein Baum dieser Art kan in 26 Jahren die Länge von 45 Schuh, und am Zopfende eine Stärke von 5 Zoll erreichen. Dieser Stamm hat Küferholz, Wagnerholz, Schreinerholz und Bauholz gegeben. Anstat die Samenzapfen mit einem Messer aufzubrechen, darf man sie nur auf einen Boden oder Speicher, wohin die Sonne kommen kan, schütten, oder sie auch nur in der Stubenwärme halten, so öfnen sich die Schuppen, und lassen die Samen herausfallen. Der beste Boden ist eine Mischung von Sand, Leim und Damerde; aber der thonichte und sumpfichte Boden taugt freylich nicht für diese Baumart. Der V. nimt 12 Pfund gereinigten Samen für einen Morgen, und widerspricht denen, welche nur drey Pfund vorschreiben. Auf einen Morgen von 160 □ Ruthen setzt der V. 4500 Stämme, wovon freylich manche von den andern unterdrückt werden, dagegen denn auch die Aristocraten desto besser gedeihen. Lerchen müssen mehr als andere Bäume dicht stehn, weil sie gern bis unten herunter Aeste ansetzen. Berechnung der Kosten einer Anpflanzung.

S. 35 hat der Herausgeber Materialien zur Culturgeschichte der Lerchen gesamlet, wo ich

ich auch das wieder finde, was ich in Geschichte der Erfind. 3. S. 161. vom Handel mit diesem Holze nach Rom gesagt habe. S. 42 ein Verzeichniß der Länder und Oerter, wo bisher Lerchen angebauet sind. S. 61 ein zahlreiches chronologisches Verzeichniß der von Lerchen handelnden Schriften. Die älteste hier angeführte Erwähnung ist von 1524 in einer Salzburgischen Verordnung.

S. 129 Anmerkungen zur Harbkeschen Baumzucht; — nicht von hohem Werthe. Lehrreicher ist des H. v. Burgsdorfs Abhandlung von Benutzung der Stöcke der abgetriebenen Bäume. Die Kiefern, P. silvestris, läßt der V., nachdem die Pfahlwurzel umgraben und die Seitenwurzeln durchgehauen sind, vom Winde umwerfen. Berechnung, wie viel das Stockholz bey verschiedenen Holzarten betrage. Es beträgt freylich viel, aber die Kosten sind auch nicht gering. Auch diese findet man hier berechnet. Ein ungegründetes Vorurtheil ist, daß die alten Kienstöcke mehr Theer als frische liefern. S. 187 erzählt H. Prof. Medicus, daß in dem Frankfurter Stadtwalde seit vielen Jahren schon alle Buchen und Eichen nicht mit der Axe gefället, sondern nebst der Wurzel umgeworfen werden. Man räumt die Erde um den Stock weg, hauet die stärksten

Wur-

Wurzeln in der Erde ab; oben um den Baum wird ein starker Strik oder Ankertau befestigt, und damit der Baum auf die Seite gezogen, wohin man ihn fällen will. Zweige, welche im Falle eine falsche Richtung geben könten, werden vorher abgehauen. Zum Aufsteigen dient ein Steigeisen, welches von dem, was in Burgsdorfs Geschichte vorzüglicher Holzarten abgebildet ist, verschieden seyn soll.

S. 211 Nachrichten von dem den 4. August 1800 angefangenen Brande im Wirtembergischen Schwarzwalde. Er ist, nach großer Wahrscheinlichkeit, von einem nicht entdeckten Bösewicht angezündet worden, und mehr als 7000 Morgen Wald wurden ein Raub der Flamme, wie die beygefügte Charte zeigt. (Im Jahre 1782 branten 1000 Morgen Wald im Freudenstetter Oberforst unweit des Kniebiß ab.) Das Unglück ward durch viele Umstände in dem sehr heißen Sommer vergrößert. Ein Regen in der Nacht nach dem 21. August machte erst dem Unglücke ein Ende. Eine große Menge schon aufgesetzten Holzes verbrante ebenfals. Eine große Wohlthat der Natur war es, daß bald nach dem Brande die Nadelbäume ungewöhnlich vielen Samen trugen. Künftig sollen nun die Waldungen reiner von abgefallenem dürren Holze gehalten werden, Auch sollen die Feuerbahnen,

nen, welche man dort Richtstätte nennet, künftig besser unterhalten werden. H. Gatterer hat 227 ein Verzeichniß der Schriften und Verordnungen über Waldbrände beygefügt, welches großen Dank verdient.

S. 235 folgen Forstverordnungen, unter welchen die Bayreuthsche Instruction für die Forstverwalter des obergebürgischen Fürstenthums vom 17. Jun. 1797. die weitläuftigste ist. S. 274 Ansbachsche Verordnung zu Anlegung der Gemeindebacköfen vom 16. Jan. 1766. — Noch verdient angezeigt zu werden, daß die Abhandlung des v. Drais vom Lerchenbaum, so wie des v. Burgsdorfs Abhandl. vom Umwerfen der Bäume, und die Nachricht vom Brande im Schwarzwalde mit dem Kärtchen, auch mit besondern Titeln abgedruckt sind, und einzeln verkauft werden.

V.

Ueber den Gebrauch des Persio in der Wollen- und Seidenfärberey, als ein sicheres Mittel viel Indig und Cochenille zu sparen, nebst einer dazu gehörigen Farbentabelle in natürlichen Zeugmustern. Für Färber und Fabrikanten herausgegeben von C. S. Leipzig, im Magazin für Litteratur 1800. 54 Seiten in 8.

Von der Zubereitung und Erfindung desjenigen Pigments, dessen Gebrauch hier unter dem Namen Persio empfolen wird, lieset man hier nichts; nur wird gemeldet, daß es jederzeit frisch und ächt bey Hrn. Streiber, Eichel und Compag. in Eisenach zu haben sey, und ohne Zweifel ist auch H. Streibel, ein Mann von gründlichen Kentnissen der Chemie, und praktischer Kenner der Manufakturen, der V. dieser Schrift. Ich erinnere mich, den Namen Persio zuerst in der Gothaischen Handlungszeitung irgendwo gelesen zu haben. Die Probe, welche ich davon erhalten habe, ist ein rothbraunes, gröbliches, stark riechendes Pulver. Den Gebrauch

brauch mag ich aus so wenigen Bogen, welche leicht zu erhalten sind, nicht anzeigen. Mit Cochenille und Persio erhält man einen gesätigten Scharlach, wobey an Cochenille erspahrt wird. Persio und Sandel giebt ächt Mortdoré; und aus ihm und aus der Waidküpe wird Violetbraun erhalten. Von diesen Färben auf Wolle sind neun kleine Proben beygefügt worden.

Nachdem ich dieses bereits geschrieben hatte, schreibt mir Hr. Licent. Nemnich, daß Persio wahrscheinlich das Cudbear der Engländer seyn würde. Daran zweifle ich denn nun gar nicht, nachdem ich die beyden von H. Nemnich erhaltenen Proben mit Persio verglichen habe. Ansehn, Geruch, Farbe und Gebrauch sind völlig einerley. Also ist Persio eine Zubereitung einiger Steinflechten, lichenes. Zu Leith ist eine Fabrike, worin mehr als 200 Menschen beschäftigt sind, Lichen saxatilis zu Cudbear zu verarbeiten. S. Biblioth. X. S. 259. Wahrscheinlich dienen dazu mehre Arten von lichenes scyphiferi. S. Biblioth. XIII. S. 436. Seit vielen Jahren wird aus Schweden eine so große Menge von Lichen tartareus nach England und Holland verschickt, daß diese Waare unter den ausgehenden Waaren aufgeführt wird. S. Biblioth. XVIII. S. 366.

So

So ist denn mein Wunsch, daß man dieses Natural auch in Teutschland verarbeiten möchte, erfüllet. Wer übrigens mehre Nachricht vom Farbegebrauch der Steinflechten verlangt, lese unsers Hrn. Prof. **Hoffmann** commentatio de vario lichenum usu, welche im Jahre 1786 den Preis in Lyon erhielt, wo sie auch 1787 in 8 gedruckt ist, S. 27. In der Farbentabelle, welche dort beygefügt ist, findet man auch Farben, wie die Farben des Persio.

VI.

Praktischer Unterricht mit Indigo und Persio Seide, Baumwolle, Wolle und Leinwand, mit großer Erspahrung des erstern zu färben. Nach neueren und eigenen Erfahrungen bearbeitet von D. Roselli. Nürnberg 104 Seiten in 8.

Hat schwerlich etwas neues oder eigenes. Wenigstens was vom Persio gesagt, ist gänzlich aus dem vorher angezeigten Tractat abgeschrieben worden. Wenigstens das meiste andere ist aus Hellot Färbekunst ge-

nommen. In der Ausgabe von 1765 steht S. 71. was hier S. 21. zu lesen ist; u. s. w.

VII.

Entdeckte Geheimnisse der moscowitischen, englischen, spanischen und französischen Lederbearbeitung, nebst den dazu erforderlichen Oehlarten und Farben, und dem Gebrauche der Tormentilwurzel stat der Holzrinden. Mit Figuren. Gotha 1800. 4 Bogen in 8.

Es scheint, daß ein ungelehrter Praktiker sich diese Nachrichten gesamlet hat. Die erstern betreffen die Weise, wie die Justen und Corduane nachgemacht werden, welche doch nicht ganz mit dem russischen Verfahren, so wie es bereits von verschiedenen gemeldet ist, übereinkömt. Dem V. scheint die Hauptsache in den verschiedenen Oehlen zu stecken, womit zulezt die Leder eingerieben werden. Ein Holzschnitt zeigt, wie das Birkenöhl durch eine nieder gehende Destillation bereitet wird, aber die Buchstaben, wor-

woranf in der Beschreibung verwiesen ist, fehlen der Zeichnung zum Theil. Des Franzosen Seguin Anweisung ist hier aus dem Moniteur übersetzt worden; mit Beyfügung der Versuche des H. Prof. Hildebrands. Die Anweisung zum Gebrauche der Tormentilwurzel ist aus dem bekanten Museo rustico genommen.

VIII.

Der Bohnenbaum, ein Mittel dem Holzmangel abzuhelfen, nebst Bemerkungen über den Holzmangel und die so sehr gestiegenen Holzpreise von J. A. Resch, Mainz. Kammerrath in Erfurt. Erfurt 1800. 5¼ Bogen in 8.

Die Rede ist von den Ursachen des Holzmangels um Erfurt. Es verdient gerühmt zu werden, daß von 1770 bis 1799 im Erfurter-Lande von 4685 Morgen Leeden durch Prämien 3872 Morgen, theils mit Waldbäumen, theils mit Obstbäumen, bepflanzt sind. Aus den Gehauen der dortigen

Waldungen wird alles Holz herausgetragen, und kein Wagen darf dahin kommen. Die Kosten werden durch das verbesserte Wachsthum der Bäume reichlich ersetzet. Anzeige der Schriften, welche zur Holzsparung Vorschläge enthalten. Was der Verf. über die Nutzung und Anbauung des Bohnenbaums, Cytisus laburnum, vorträgt, scheint doch meistens nur aus Büchern genommen zu seyn. Er gedenkt S. 55. nur seiner wenigen Erfahrung, welche er im Garten gemacht hat. Benennung der Samenhändler und der Preise, um welche man bey ihnen die Samen dieses Baums haben kan.

IX.

IX.

Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde. Herausgegeben von Freyh. von Moll. Fünfter Band. Salzburg 1801. 456 Seiten in 8.

Die Leser werden sich eben so sehr verwundern, als freuen, daß es dem vortreflichen Verfasser möglich gewesen ist, die Fortsetzung dieses nützlichen Werks so bald zu liefern, nämlich bey den unbeschreiblichen Leiden, welche der Krieg den unschuldigen Salzburgern verursacht hat, und bey den vermehrten und erschwerten und verbitterten Geschäften des Verfassers. Etwas meldet davon die Vorrede, welche man nicht ohne aufrichtiges Mitleiden lesen kan. In dieser rühmt er, daß ihm die Franzosen seine Bibliothek und Mineralien-Samlung noch nicht genommen hätten. Aber hernach haben doch die Zeitungen gemeldet, daß wenigstens die lezte nach Paris geschlept sey. — Da werden nun reiche Teutsche nach Frankreich reisen, um sich unter Hohngelächter die Schätze und Seltenheiten für Geld zeigen zu lassen, welche ihrem Vaterlande, unter

dem bey civilisirten Völkern fast unerhörten Vorwande des Krieges, entwendet worden sind. Unglückliches Land, dem so wenig Patriotismus übrig gelassen ist, daß so etwas möglich werden kan, und schon jezt, bey noch fortdaurender Plünderung, geschieht! —

S. 1. Nachrichten vom Vesuv von Leop. von Buch, vornehmlich von den bocche nove. Torre del Greco ist auf der mit Lava ganz bedeckten alten Stadt wieder aufgebauet worden, von der noch jezt die Spitzen der Kirchen aus dem neuen Boden hervorragen. Hin und wieder haben die Einwohner ihre ehemaligen Häuser zu Kellern bey den neu gebaueten Häusern ausgehölt. Am Ende der Stadt ragt noch ein Kloster zur Hälfte aus der Lava hervor. Wunderbar sind die Wirkungen, welche die Schwefel- und Wasserdämpfe auf die Lava gehabt haben. Man muß sie hier selbst nachlesen. In den vom Schwefel tief ausgehölten Stücken findet man die deutlichsten und schönsten Crystalle von Augit, die mit der lockern Masse nur wenig zusammen hängen und sich leicht ablösen lassen. Wenn die Stücke zerschlagen werden, so fallen die Crystalle heraus, ohne daß sie etwas von der Lava an sich haben. Aber aus der unzer-

zerstöhrten schwarzen Lava können sie nicht so rein herausgeschlagen werden.

S. 11. Vorschlag zu einer Schurf- und Bergbau-Gesellschaft, und Aufmunterung zum Bergban. — Alles recht gut! wenn nur das Publikum nicht ein Vorurtheil wegen der Vervortheilung der Administration hätte. S. 33. eine schreckhafte Beschreibung der merkwürdigen Ueberschwemmung in Pinzgau im Salzburgischen. Dieß ist die Gegend, aus welcher im Jahre 1732 ein großer Theil der Salzburgischen Emigranten kamen, welche, wie der Verf. H. Bergrath Schroll sagt, ein Gewirr von religiösen Meynungen und Druck der Menschen aus dem Vaterlande trieb. Gelegentlich wird angemerkt, daß keiner die wahren Ursachen dieser Gräuel besser entdeckt habe, als Vierthaler in seinen Reisen durch Salzburg 1799. S. 217. Aber dieser ist doch ein Geistlicher, Director der teutschen Schulen in Salzburg? Der Verlust der Landleute durch die Ueberschwemmung wird dadurch erträglicher, daß viele einen Theil ihres Vermögens auf den Alpweiden hatten. Ich will die Stelle S. 73. abschreiben, weil sie die Empfehlung der Arrondirung der Landgüter etwas einschränkt, und zwar durch einen Grund, der wohl noch nicht von den Politikern be-

merkt worden ist. "Es ist, sagt der Verf. „von individuellem Nutzen für Gutsbesitzer „in wassergefährlichen Gebürgen, selbst für „den Staat, wenn sie in der Nähe von „Wildbächen und am Gestade sich durch her„vorgeschwämten Sand almälig erhöhender „Flußbette, wie der Salzach im Salzburgi„schen, ihre Grundstücke nicht arrondirt „um sich her liegen haben. Denn dieselben „Bauern, welche dort den Schaden erlitten, „besitzen zum Theil an entfernten Orten noch „Grundstücke und Viehweiden von gleichem, „oder nicht viel geringerm Werthe. Diese Be„sitzungen und der Wohlstand unbeschädigter „Verwandten halfen ihnen bald wieder auf die „Beine." — Sehr sonderbar ist S. 75. die Geschichte eines zwanzigjährigen Mädgens, welches, bey dem Anblick der Gebärden der Unglücklichen, als sie und die ihrigen alles verlohren, gelacht hat. Aber vielleicht war dieses Lachen unwillkührlich, welches, wenn ich nicht irre, zuweilen durch plötzliches grosses Schrecken und durch Furcht erregt werden kan. — Wie grausam die Franzosen dort wüthen, erkennet man schon daraus, daß die Leute dort doch lieber die Ueberschwemmung als die Franzosen haben wollen.

S. 92.

S. 92. hat W. L. von Oettinger, Oberinspector der Sodafabriken zu Halasz, eine ausführliche Beschreibung der Ungarischen Sodaseen und der Gewinnung des mineralischen Alkali oder des Natrums gegeben. Seit etlichen hundert Jahren haben schon die Debreziner Seifensieder, sich der Lauge aus dem Erdsalze bedient. Die Salzseen haben an den niedrigsten Stellen Sumpfboden. Sie trocknen nie so weit ein, daß der Boden fest würde. Man hat mit einer fünf Klafter langen Stange keinen festen Grund erreichen können, und nachdem eine Grube drey Schuh tief gemacht war, fand man ganz unerwartet Fische, welche Tschiken genant werden. Sie sollen den Gründeln gleichen, doch etwas dicker und größer seyn. Sie werden gebacken oder eingemacht gespeiset, haben aber einen morastigen Geschmack. Diese Erzählung S. 95. dient zur Erklärung der Nachricht der Alten von den gegrabenen Fischen, pisces fossiles, von denen ich mehr beygebracht habe in den Anmerkungen zu Aristotelis *auscultat. mirabil* p. 148, 149, 186. und zu Antigoni Carystii *histor mirabil.* p. 236. Noch ein Beyspiel, was dahin gehört, habe ich neulich in Hallers *physiolog.* VIII. p. 106. angezeigt gefunden.

S. 111. Beſchreibung einiger ſeltenen Mineralien aus Zell in Pinzgaue; z. B. Adular, Prenit, Schillerſpat, Tremolit u. d. S. 140. Beſchreibung des Kupferbergwerks bey Agordo (im Venetianiſchen). Man vergl. Biblioth. XIX. S. 510. Bey dem dortigen Vitriolwerke iſt ein Ofen zur Abdämpfung der Lauge, welcher 1200 Cubikſchuh Waſſer faſſet. (Unrichtig iſt S. 178. geſagt, er habe 1200 Cubikſchuh Lauge). Davon iſt eine Abbildung beygefügt worden. S. 185. barometriſche Höhenmeſſungen Salzburgiſcher Oerter. S. 198 über die Mineralwaſſer von J. C. Daudebart von Feruſſac; mancherley neue Vermuthungen, aber mit beygebrachten Beobachtungen.

S. 219. Nachtrag zur Litteratur des Bergweſens von 1794 und 1795. Das wichtigſte darunter iſt S. 228 ein Auszug aus allen den Reiſebeſchreibungen, welche von 1794 bis 1800 über Afrika herausgekommen ſind; nämlich alles, was dieſe zur Mineralogie, Statiſtik und Technologie von Afrika enthalten; alles ſo geordnet, daß man hier die zuſammen gehörigen Nachrichten beyſammen antrift. Eine ſehr verdienſtliche, aber mühſame Arbeit. Was S. 234 von opalus Nonnii, den Lironcourt, wie

Haſ=

Hasselquist erzählt, für 40,000 Thl. verkaufen wolte, nach Forster gesagt ist, ist doch wohl nicht richtig. Denn nach zuverlässigen Nachrichten ist dieser vermeinte Opal nur künstliches Glas gewesen. Man sehe, was darüber in Grand vocabulaire François XX. S. 41. gemeldet ist. Uebrigens hat Forster allerdings wahrscheinlich gemacht, daß auch in Afrika Opale gefunden werden. Von diesen mögen manche nach der Levante kommen, wiewohl schon Tavernier versichert hat, alle orientalische Opale kämen aus Ungarn. Man vergleiche Biblioth. IX. S. 284 und XVII. S. 271 — Der Berg Sinai ist doch wohl nicht eigentlich Granit, wie S. 274 gesagt ist, sondern Porphyr aus rothem Jaspis mit kleinen weissen Flecken. Ich habe daher ein angeschliffenes Stück in meiner Samlung.

Nach der fortgesetzten Litteratur der lezten Jahre folgen allerley neue Nachrichten. Der zu Stralsund gestorbene Weigel S. 376 ist nicht der verdienstvolle chemische Schriftsteller, Professor und Archiater Weigel in Greifswalde, sondern dessen Vater, der, als Arzt und praktischer Kenner der Chemie, in seiner Nachbarschaft rühmlich bekant war. S. 404 findet man die angenehme Beschreibung der zweyten Reise auf den Berg Groß-

Großglockner, von Professor Schiegg in Salzburg. Die Gesellschaft hatte alle nöthigen Werkzeuge bey sich. Auch H. Generalvicar von Hohenwart war ein Mitglied derselben. Hr. Prof. und Bergrath Hacquet meldet in einem Briefe, er habe nun von der Litteratur der Naturgeschichte Abschied genommen, und arbeite desto mehr an seinem Werke über die Völkerschaften der Vandalen, Slaven und Illyriker, welches wenigstens 60 illuminirte Kupfertafeln in 4. und 12 Zierbilder erhalten wird. Ich habe das Vergnügen gehabt, einige Oehlgemälde, wornach die Kupfer gemacht werden sollen, zu sehn. Sie sind mit grosser Kunst und größtem Fleiße gemacht. Möchte doch ein guter Verleger die Ausgabe dieses vortreflichen Werks übernehmen! Möchte doch die Vorsehung diesem großen Gelehrten die Gesundheit völlig wiederherstellen, welche durch Umwerfung des Wagens von einer Berghöhe, so schmerzlich gelitten hat!

Was man hier S. 438 aus einem Briefe des H. Daudebarts lieset, hat mir H. Hacquet schon vor 1½ Jahren als seine Meynung gemeldet, nämlich daß die Waldbrände, in den sehr heissen Sommern, nicht immer von Menschen angezündet werden, sondern von natürlichen Ursachen herrühren, welche

H.

H. Hacquet ſehr gut aufgefunden hat. Möchten doch beyde Gelehrte ihre Erklärungen bekant machen! Liebhabern neuer Mineralien, wenigſtens neuer Namen derſelben, hat Hauy S. 442 gedient.

X.

Annalen der Schleſiſchen Landwirthſchaft. Erſtes und zweytes Heft. Berlin 1801; jedes von 6 Bogen in 8.

Der Vorbericht iſt von dem H. Kammerrath Loewe, auf Mollna im Lüblinitzer Kreiſe unterſchrieben, und meldet, daß dieſe Annalen als eine Fortſetzung des oben S. 34 angezeigten Magazins angeſehn werden ſollen. Die Hauptabſicht aber ſey, die vielen Beſchuldigungen, welche Ausländer den ſchleſiſchen Landwirthen machen, zu widerlegen, und zwar vornämlich durch eine wahre Schilderung derſelben. Der V. bittet deswegen alle Gutsherren, ihm zuverläſſige Nachrichten von den Güter-Meliorationen, welche in neueren Zeiten gemacht worden, einzuſenden; jedoch verſpricht er auch neue

Vor-

Vorschläge und andere lehrreiche Aufsätze über landwirthschaftliche Gegenstände anzunehmen und zu liefern.

Um die Ausländer in den Stand zu setzen, richtiger über die schlesische Landwirthschaft zu urtheilen, ist dem ersten Hefte ein Bericht von den verschiedenen Klassen der Einwohner vorgesetzt, welcher denn freylich beweiset, daß zwar viele freye eigenthümliche Besitzungen haben, daß aber doch wohl die allermeisten von ihren Gutsbesitzern abhängen. Darauf folgt S. 14 ein Aufsatz, welcher beweiset, wie schwer oder unmöglich es noch zur Zeit dort sey, den Bauern die Frohndienste zu erlassen; freylich doch kein Beweis, daß diejenigen irren, welche behaupten, die Landwirthschaft könne nur alsdann zum höchsten Flor kommen, wann jeder völlige Freyheit hat, bey seinem Gewerbe, so wie bey andern Gewerben, ganz nach seiner Einsicht zu handeln. Immer haben diejenigen Länder die meisten glücklichen und zufriedenen Einwohner, in welchen die Landwirthe gänzlich freye Besitzer des Landes sind, was sie bauen.

So viel hat der Verf. bewiesen, daß es unglaublich schwer fält, die Bauern da, wo sie seit undenklichen Zeiten in Sklaverey,

auch

auch wenn diese durch die gestiegene Cultur der Gutsherren gemildert worden, aufgewachsen sind, zu bessern. Die Würkungen der Dienstbarkeit sind so dauernd, daß man es wohl dem V. glauben kan, was er S. 27 versichert, daß die von langen Zeiten her dienstfreyen Bauern in der Regel nicht arbeitsamer, thätiger, indüstriöser als die dienstbaren sind, daß ihre Aecker nicht besser bestellet werden, daß sie eben so wenig Getreide zum Verkauf wie jene erbauen, daß sie ihre Zeit nicht so fleißig als sie könten, zum Erwerbe eigenen Vermögens anwenden, daß sie hingegen mehr als jene der Trägheit und dem Trunke ergeben sind. Proceßsüchtiger, störriger gegen ihre Nachbarn sind sie zwar, sagt der V., aber nicht klüger an Geist, noch besser in Sitten, ob sie gleich zum großen Theil schon durch mehre Generationen der Dienstfreyheit genießen. —

Alles sehr wahrscheinlich. Eine Raçe von Menschen, welche durch unzählige Generationen von der Knechtschaft verdorben ist, wird die Dienstfreyheit allein in wenigen Generationen nicht ganz umändern und verbessern können. Es ist, nach des V. Vorstellung, auch nicht bald Besserung dort zu hoffen, weil es würklich den Gutsbesitzern

größ-

größtentheils unmöglich ist, zur Verbesserung des Bauernstandes Aufopferungen zu machen, und sich mit dem wenigen, was der freygelassene Bauer an Gelde geben kan, zu befriedigen. Inzwischen wird hier versichert, daß die Gutsbesitzer zum Theil der unangenehmen Vorwürfe müde sind, und gerne eine Aenderung sich gefallen lassen würden, wenn sie ihnen möglich wäre. Bey dieser Stimmung ist denn doch für die Zukunft etwas zu hoffen. Eine schnelle algemeine Umänderung der Verfassung, deren gefährliche Folgen hier angedeutet werden, wird kein vernünftiger Politiker wünschen. Aber deswegen fält auch vieles weg, was der V. ihnen entgegen zu setzen meint. So trift sie auch nicht, was S. 42. von dem Mangel des Gesindes und Zugviehes gedrohet ist. — Giebt es denn nicht Länder, wo der Bauer freyer Herr ohne Frohnen ist, und wo große Güter ohne die Quälerey der Frohndienste bestellet werden? — Aber wie ist in Polen zu helfen? das ist die schwere Frage, zu deren Beantwortung noch erst viele kluge Männer Vorschläge thun und Versuche machen müssen. Auch dient dazu eine aufrichtige Schilderung der Schwierigkeiten, wofür also der V. Dank verdient.

Was S. 49 über die Maße des im Preußischen umlaufenden Geldes gesagt ist, ver-

verdient gelesen zu werden. Wir leiden, sagt der ungenante Verf., durch die Verbreitung unsers Geldes auf den erweiterten Flächenraum des Preussischen Staats durch Acquisitionen geldbedürftiger Länder. Ueber den überall gestiegenen Werth der Landgüter ist dort sehr viel lehrreiches gesagt worden.

Die Weise, den Flachs zu dörren S. 93 ist doch in manchen Gegenden üblich. S. 94 von dem, was die Karpenteiche in dem strengen Winter gelitten haben. Die, welche in die gemachten Wuhnen Malz zur Futterung eingeworfen haben, haben dadurch das Uebel, das Aufstehn der Fische, noch vermehrt. Aber das Einlegen des Strohes in die Wuhnen, was hier empfohlen wird, hilft doch bey starkem Froste nur eine gar kurze Zeit. In Schweden habe ich Oefen in den Teichen gesehn, aus denen der Rauch auf die Oberfläche des Eises geleitet ward, wie ich in Grundsätzen der Landwirthschaft gesagt habe. Vielleicht ist es nicht unnütz, wenn ich hier gelegentlich erinnere, daß in den unreinen Teichen, welche viele faulende Körper enthalten, die Fische unter dem Eise am schnellesten absterben.

In dem Aufsatze S. 105 wider die Beurtheilung der Schlesischen Bauern-Ver-

fassung, welche in den Jahrbüchern der Preussischen Monarchie steht, lieset man: Die Peitsche ist den Vögten (welche die Aufsicht über die Fröhner haben) längst entrissen; hebt einer heute den Stock auf gegen den faulen oder boshaften Arbeiter, so hebt dieser dagegen die Sense oder die Axe gegen ihn auf; denn die Subordination ist bereits wegphilosophirt. — Ich überschlage hier die Erzählungen von den auf vielen Gütern gemachten Verbesserungen. Am ausführlichsten ist die Beschreibung des Guts Mollna, wobey auch Eisenwerke im Gange sind.

XI.

William Curtis, Verfassers der Flora Londinensis, Beschreibung des Seekohls (Crambe maritima) und der auf Erfahrungen gegründeten Cultur desselben für die Küche. Aus dem Englischen übersetzt mit Zusätzen von Carl Friedr. Aug. Müller. Mit einer Vorrede vom Profess. Hoffmann. Mit einer ausgemahlten Kupfertafel. Göttingen 1801. 8.

Zwar nur drey Bogen, welche aber eine Anzeige und großen Dank verdienen, indem sie

sie eine Pflanze bekant machen, welche eine Stelle unter unsern vorzüglichen Küchengewächsen behaupten kan. Die Urschrift hat den Titel: Directions for cultivating the crambe marit. or Sea kale, for the use of the table. Lond. 1799. 8. Die Uebersetzung ist von dem Sohne unsers H. Obristlieuten. Müller, welcher letzterer, so wie H. Prof. Hoffmann, den Unterricht des Engländers, nach eigener Erfahrung, ergänzet hat. Seit undenklichen Zeiten wird der Meerkohl, welcher an englischen Küsten wild wächst, in England auch in Garten gezogen, um die jungen Sprossen, nachdem sie, wie Spargel, in der Erde oder unter einer Bedeckung geweisset und zart geworden sind, wie Spargel zu nutzen. Die Pflanze nimt im Garten mit jedem Boden fürlieb. Sie wird aus Samen gezogen, aber auch durch zerschnittene Wurzeln vermehrt. Im zweyten Frühjahre bedeckt man die Pflanzen mit Erde oder mit einem Topfe, und sticht die Sprossen (turiones), wie den Spargel, welche desto angenehmer sind, je mehr es alsdann noch an grünem Gemüse mangelt. Zur Empfehlung dient der Umstand, daß der Meerkohl nicht den Dünger braucht, wodurch der Spargel so kostbar wird. Will man die Pflanze, nach der hier gelehrten Weise, treiben, so kan man den Meerkohl

von Weinachten bis Pfingsten ununterbrochen haben. In den bemerkten Würkungen auf den menschlichen Körper, scheint er mehr mit den Kohlarten, als dem Spargel über ein zu kommen; verursacht auch nicht, wie letzterer, dem Harn den unangenehmen Geruch. Das gut ausgemahlte Kupfer stellet die Pflanze mit den zergliederten Blumen vor.

Uebrigens erinnere ich hiebey, daß diese Nutzung schon in verschiedenen Schriften angezeigt ist; z. B. in Millers Gärtner Lexicon I. S. 861. in Lüders vollständiger Anleitung zur Wartung aller Küchengewächse. Lübeck 1780. 8. S. 552. H. Prof. Olussen hat sie in Dänemark in Oeconomiske Annaler, andet Binds förste Höfte S. 24 durch eine Uebersetzung aus Young's *Annals* III. p. 295. bekant zu machen gesucht.

H. Prof. Hoffmann hat in der Vorrede noch eine andere Pflanze, crambe tatarica, tatarische Brodwurzel, empfohlen, deren sehr grosse Wurzeln mit Essig und Oehl, oder auch gekocht als Gemüse verspeiset werden. Die Wurzel einer wild wachsenden Pflanze soll einen Mann einen Tag nähren. In Böhmen soll man sie den Kü-

hen

hen geben, welchen dadurch die Milch vermehrt wird. Ich erinnere mich doch nicht, daß H. Mehler sie in seiner Böhmischen Landwirthschaft erwähnt hat. H. Hoffmann macht zur Verbreitung dieser sehr nutzbaren Pflanze Hofnung.

XII.

Auswahl einzelner Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Landwirthschaft, Polizey und des Cammerwesens von Heimbert Joh Hinze, Privatlehrer der Cameralwissensch. zu Helmstädt. Helmstädt 1801. 478 Seiten in 8.

Der H. V. ist längst durch verschiedene Schriften als ein Kenner der auf dem Titel genanten Wissenschaften, und als ein genauer Beobachter der praktischen Landwirthschaft, rühmlich bekant, und es ist nicht zu zweifeln, daß die Samlung seiner einzelnen Aufsätze, welche in verschiedenen periodischen Schriften stehn, so viel Beyfall finden werde, daß eine Fortsetzung derselben erfolgen könne. Dieser Theil hat 20 Abhand-

lungen, wovon ich wenigstens die meisten anzeigen will.

S. 20 über die beste Anlage der Dörfer, welche der V. den isolirten oder sporadischen landwirthschaftlichen Wohnungen vorzieht. Manche seiner Gründe scheinen jedoch nicht sehr viel zu vermögen. So kan wohl die bequeme Nähe bey Kirchen und Schulen nicht in Betracht kommen, da nicht alle Dörfer Kirchen haben, und der Bauer öfter auf seine Äcker, als zur Kirche gehn muß. Also wird weniger Zeitverlust seyn, wenn er diese näher bey sich hat. In unsern volkreichen Ländern ist auch bey den isolirten Wohnungen keine Verwilderung der Sitten zu besorgen; sie werden nie so weit von einander entfernt werden, daß nicht gesellschaftlicher Umgang bleiben solte. Vielleicht würden die Sitten, bey der Entfernung von den Dorfschenken, noch gewinnen. Inzwischen wird wohl die Zertrennung der vorhandenen Dörfer nicht leicht ganz möglich seyn; aber die Verkleinerung derselben ist gewiß vortheilhaft und möglich, nämlich durch die Verlegung einzelner Häuser.

S. 72 Ermunterung zum Anbau des türkischen Weitzens in Niedersachsen, vornehmlich in der Absicht, Körner und Blätter

ter zur Fütterung und Mastung anzuwenden. S. 101 Gründe für und wider die Theilung großer Bauergüter. Sehr wahr ist, S. 121 daß auch die Verkleinerung und Vermehrung der Landgüter durch den Holzmangel bedenklich wird, der auf unzählige Gewerbe und nutzbare Unternehmungen den nachtheiligsten Einfluß hat. Immer wird, denke ich, viel gewonnen werden, wenn den Landwirthen die Freyheit verschaft wird, ihre Güter, nach ihren Umständen, zu verkleinern oder zu vergrößern, so wie es den Handwerkern frey steht, ihre Werkstellen nach ihren Einsichten und Vortheilen einzurichten. Uebrigens hat der V. am Ende dieser Abhandlung die Umstände, welche die Verkleinerung möglich und nutzbar machen, sehr gut bestimmt.

S. 145 über die beste Nutzung der gemeinschaftlichen Güter ganzer Dorfschaften. S. 164 die Abhandlung, welche 1784 von der Götting. Societ. der Wissensch. das Accessit mit der Preismünze erhielt, über die Einschließung der Getreidefelder in Niedersachsen. Sie enthält sehr viel lehrreiches. Den Verlust des nutzbaren Landes durch die Umgebung mit lebendigen Hecken berechnet der V. Seite 193, von 100,000 Morgen auf $3333\frac{1}{7}$ Morgen. Man nehme an, sagt

er, daß vor Einſchließung der 100,000 M. von einem Morgen des ſchlechteſten Ackers nach Beſämung mit zwey Himten Korn, nur drey Körner oder ſechs Himten, aber von einem Morgen des beſten Landes neun Körner, oder 18 Himten, alſo im Durchſchnitte von jedem Morgen 6 Körner oder 12 Himten jährlicher Ertrag erfolgt ſind, ſo wird der Verluſt durch den Abgang der 3333⅓ Morgen, nach Abzuge zwey Himten Einſaat, zu zehn Himten für jeden Morgen gerechnet, jährlich 833 Wiſpel 13⅓ Himten (jeder Wiſpel zu 40 Braunſchw. Himten gerechnet) betragen, ohne die Einbuße an Stroh und Kaf u. ſ. w. in Anſchlag zu bringen. —

So bequem läßt ſich der Verluſt nicht berechnen, welchen die uneingeſchloſſenen Aecker auf mancherley Weiſe leiden; es fehlt alſo die Vergleichung, welche die Entſcheidung: wobey der Verluſt am größten ſey, angeben könte. Der V. zieht aus ſeiner Unterſuchung den Schluß, daß die Einſchlieſſung nur unter gewiſſen Umſtänden, welche er angegeben hat, nutzbar ſeyn werde. — Möchte nur erſt jeder Beſitzer die Freyheit erhalten haben, ſeine Aecker, wenn er es für gut findet, einzuſchlieſſen! Wenn dann erſt die Volkmenge gröſſer und das

Land

Land theurer geworden ist, und unser Ackerbau erst dem Gartenbau näher gekommen ist, alsdann wird man den Verlust des Landes, was die Hecken wegnehmen, nicht achten; so wie auch die Einschliessung in solchen Ländern am gebräuchlichsten ist, wo das Land gut und theuer ist.

S. 242 über die Mittel, Indüstrie bey den Landwirthen zu befördern. Warnung, nicht ohne Ausnahme den Luxus, der sich durch Verbrauch der inländischen Waaren äußert, zu billigen. So haben, sagt er, häufige Verwendung des Getreides zu Brandtewein, und übermässiger Verbrauch des Brenholzes schon oft Mangel an beyden, und schädliche Vertheurung derselben verursacht. — Aber dieß scheint mir doch nur bey dem Holze allein wahr zu seyn; denn bey Getreide und andern Waaren bewürkt eine stärkere Consumtion eine stärkere Reproduction. Wird das Getreide theurer, so wird mehr gebauet. Macht das Fleisch theuer, sagten die Oekonomisten, wenn es wohlfeil werden soll. Aber das Holz wächst zu langsam, und der grössere Anbau desselben ist mehr die Sache der Regenten, als der Einwohner, welche also die Folgen des Anbaues oder den durch die grössere Reproduction

duction bewürkten wohlfeilern Preis nicht erleben können.

Artig iſt der Vorſchlag S. 260 daß von dem Zehnten eines Ackers, deſſen Ertrag der Beſitzer durch Fleiß und Indůſtrie vergröſſert hat, ein gewiſſer Theil, z. B. von jeder Zehnt-Mandel drey Garben, zurückgegeben werden ſolte. Dadurch würde der Zehnten etwas von ſeiner Gehäſſigkeit verliehren, und der Indůſtrie weniger ſchaden. Man lieſet hier viele Vorſchläge zu neuen Verordnungen und Verfügungen, welche ſicherlich nicht ohne Nutzen ſeyn würden, deren Menge aber die Geſetzgeber ſchrecken wird. Wider manche lieſſen ſich doch auch Zweifel machen. Würde nicht das Verboth der Ausfuhr des Hornviehes der Viehzucht ſchaden? Hat doch, nach der Viehſeuche, das Verboth Kälber zu ſchlachten, nicht einmal gut gethan! Manche Vorſchläge, wie die S. 281 ſcheinen vorauszuſetzen, daß der Regent die Einwohner bey ihren Gewerben am Gängelbande, wie Kinder, leiten ſolle. Freyheit in allen Handlungen hebt die Indůſtrie. Mancher, welcher ſein erſtes Gewerb verläßt, erfindet ein neues, welches hernach viele Familien ernähret. War dieß nicht der Fall bey dem, welcher in Braunſchweig zuerſt die Bereitung der

der Cichorien anfing? — Uebrigens erkenne ich in diesem Aufsatze gar vieles, was mit dem, was auch ich über diese Gegenstände lehre, sehr genau übereinkömt.

S. 292 über den Zusammenhang der Stadt- und Landwirthschaft. Ueber das unbillige Recht der Städte, allein Bier zu brauen. S. 315 Vorschläge zur Polizey des Bauwesens. Einige sollen verhüten, daß nicht Leute durch Bauen verarmen. — Aber quid opus libertate, si volentibus luxu perire non licet! riefen die Römer. — Einige Vorschläge sollen die Bauenden wider die Vervortheilung und Trüglichkeit der Bauanschläge sichern. — S. 327 über Schaden und Nutzen des Hausirens mit Waaren. S. 337 über die Frage: was ist Wucher? und durch welche Mittel kan demselben, ohne Strafgesetze, am besten Einhalt geschehn? Dieser Aufsatz verdient allerdings mit den verschiedenen Schriften, welche wir in neuern Zeiten über diesen Gegenstand erhalten haben, verglichen zu werden. Zu diesen gehören außer denen Biblioth. XVI. S. 468 angezeigten, noch folgende: J. F. von Fischer freymüthige Gedanken über Wucher und Wuchergesetze. Wien 1790. 8. F Graf von Kufstein Versuch einer Beantwortung der Frage: was

was ist Wucher, und durch welche Mittel ist demselben Einhalt zu thun. Wien 1789. 8. Ebendesselben Schrift: über die Wichtigkeit der Wuchergesetze; ein Gegenstück zu des Hofr. von Rees Abhandlung: über die Aufhebung der Wuchergesetze: Wien 1791. 8. J. Th. Roth juristisch-politische Abhandlung über die Frage: was ist Wucher. Nürnberg 1793. 8. K. F. Wiesinger Beantwortung der Frage: was ist Wucher u. s. w. Berlin 1790. 8. H. L. W. Barkhausen: soll man gegen wucherliche Contracte Gesetze geben; steht im teutschen Museum 1785. St. 9. Hr. Hinze versteht unter Wucher jeden habsüchtigen Misbrauch erlaubter Erwerbsmittel. — Man mag selber nachlesen, wie er diesen Misbrauch, worauf es eigentlich ankömt, zu bestimmen sucht. Vornehmlich hat er sich durch Beyspiele geholfen. S. 359 über die Nothwendigkeit und Rechtmässigkeit der Monopolien in gewissen Fällen. Des Verf. Meynung kömt fast mit dem überein, was bekantlich die Engländer in dieser Sache befolgen. S. 372 ein lesenswürdiger Aufsatz, welcher durch die von mir der hiesigen Societät der Wissensch. vorgeschlagene Preisfrage: über das Wandern der Gesellen, veranlasset ist. S. 413 ist der sehr gute Aufsatz über die Fehler der Pachtanschlä-

schläge, welcher in den ökonomischen Heften III. S. 302 steht, wiederholet worden. Der letzte Aufsatz hat die Ueberschrift: Folgerungen aus den algemeinen Grundsätzen des Steuerwesens zur Einrichtung der ländlichen Abgaben. — Als vor 30 Jahren die Landesvermessung im Herzogthum Braunschweig vorgenommen ward, wurden die sämtlichen Aecker in 5 Klassen gebracht, nämlich zu 12, 10, 8, 6 und 4 Himten jährlichen Ertrags von einem Morgen zu 120 Rheinländ. □Ruthen im Durchschnitte gerechnet. Jetzt, nach verbesserter Landwirthschaft, ist der Ertrag für jene Klassen 20, 16, 12, 8 und 6 Himten jährlicher Mittelertrag.

XIII.

XIII.

Neuere und grössere Schriften der Churfürstl. Sächsischen Leipziger ökonomischen Societät. Erster Band. Dresden 1801. 327 Seiten in 8.

In der Vorrede wird die Hofnung ertheilt, daß bald der neunte Theil der gesellschaftlichen Schriften erscheinen soll, welcher die Auszüge aus ihren Anzeigen vom Jahre 1789 bis 1800 enthalten wird. Damit soll denn die erste Samlung oder Ausgabe ihrer Schriften geschlossen seyn. Man sehe, was Biblioth. XVI. S. 363 gemeldet worden ist.

Nun fängt also eine neue Samlung unter dem oben angegebenen Titel an, deren erster Band ganz aus Preisschriften besteht, und auch unter folgendem Titel besonders gekauft werden kan: Preisschriften über das Streurechen, herausgegeben von der Leipzig. ökon. Gesellschaft. Auf diese im Jahre 1798 aufgegebene Frage sind 36 Schriften eingegangen, von de-

denen drey den Preis theilweise erhielten. Für die vorzüglichste ward diejenige erklärt, welche den nun schon verstorbenen geheimen Forstrath Hennert zu Berlin zum Verfasser hat, und hier ganz abgedruckt ist. Nach den von ihm angegebenen Gründen schadet das Laubrechen, so wohl in Laub- als Nadelhölzern, am wenigsten vom May bis September, zumal wenn dabey die hier angerathene Vorsicht beobachtet wird. Am besten bleibt es immer, wenn der Landmann diese kümmerliche Beyhülfe ganz entbehren kan. Dazu werden hier Surrogate der Düngung vorgeschlagen, auch ist der V. nicht abgeneigt Forstgrundstücke zum Getreidebau und zur Vermehrung des Strohes hinzugeben.

Aus den übrigen hier abgedruckten oder abgekürzten Schriften zeichne ich nur einiges aus. Nach S. 50 fehlt es den Landwirthen im Erzgebürge gänzlich an Stroh, und das Streurechen wird ihnen auch nicht gestattet. Da helfen sie sich mit den Sägespähnen, welche die vielen Sägemühlen liefern. Diese werden dem Viehe sparsam untergestreuet. Der Auswurf desselben wird täglich drey oder mehr mal zusammen gekehrt, im Stalle an einem Orte zusammengelegt, und abends oder morgends

auf

auf den Hof gebracht. S. 147 iſt eine Formel angegeben, wornach der Schaden des Streurechens berechnet werden kan. So hat Hr. Prof. Spàth zu Altorf in ſeiner Anleitung die Mathematik und Phyſik aufs Forſtweſen anzuwenden, S. 283 erwieſen, daß das Wachsthum auf gutem Boden um $\frac{2}{5}$, im ſchlechten aber gar um $\frac{4}{5}$ durch das übertriebene Streurechen vermindert werde. Seite 207 iſt vom Nachtheile eines unmäſſigen Viehſtandes die Rede; viel Vieh kümmerlich gefüttert gebe weniger Dünger, als weniger Vieh reichlich gefüttert. S. 222 wie die Stallfütterung das Streurechen entbehrlicher machen könne. So ſonderbar dieſe Behauptung zu ſeyn ſcheint, ſo richtig iſt ſie dennoch. Der V. will, daß der Anfang der Stalfütterung erſt mit wenigen Stücken gemacht werde; daß man zugleich die Viehzahl vermindere und dagegen den Futterbau vermehre. Mit der Zeit, bey einem verbeſſerten Ertrage der Aecker, könte der Viehſtand wieder vergröſſert werden. Noch viele andere gute Bemerkungen hat dieſer Verfaſſer über die Brache und Schäferey beygebracht, welche ein denkender Landwirth gewiß gern leſen wird. Uebrigens findet man in dieſen Schriften manche gute Winke zur Vermehrung des Düngers, welche, obgleich ſie nicht neu ſind, dennoch nutzen können.

XIV.

XIV.

Blätter für Polizey und Kultur. Jahrgänge 1799. 1800. und 1801. in 8.

Die Einrichtung und Absicht dieser Blätter ist bereits Biblioth. XX. S. 435 gemeldet worden. Jetzt kan ich versichern, daß sie zu den lehrreichsten periodischen Schriften gehören, welche jetzt im Gange sind, und die Verdienste des vortreflichen Herrn Prof. Niemann um nützliche Wissenschaften und Anstalten ungemein vermehren. Es ist zwar unmöglich alle Aufsätze, welche der Anzeige werth sind, besonders zu nennen, aber schon die wenigen, welche ich anzeigen werde, werden obiges Urtheil hinlänglich rechtfertigen. Manche enthalten sehr schätzbare Nachrichten zur Geschichte teutscher Polizey-Verfügungen. So findet man 1799 S. 146 gar alte Nachrichten von Pflasterung und Reinigung der Straßen, welche meinen Aufsatz in Geschichte der Erfind. 2. S. 335. ergänzen. Gewiß wird es dahin kommen, daß man in den Städten, nach Rumfords Vorschlage, öffentliche Speise-

anſtalten, zur Erleichterung der Armuth anlegt. Da wird man dem H. N. danken, daß er ſo volſtändig alles, was davon zu wiſſen nöthig iſt, und was darüber die Erfahrungen verſchiedener Länder gelehrt haben, geſamlet und geliefert hat. Dahin gehört, was 1799. S. 152 u. 5. S. 39. 1800 S. 28 gefunden wird, vornehmlich aber die Erzählung 1801. S. 1. wie man dieſe Anſtalt in Kiel eingerichtet hat. S. 214 wie der Holſteinſche Kanal durch vorgekommene Moorgründe geführt worden. 1799 5. S. 4 eine neue Hexelmühle oder Häckerlingsmühle; aber ohne Abbildung. 1799, 7. S. 169 H. Hegewiſch von einer Verſorgung armer Kinder in Italien unter den Römiſchen Kayſern. Dazu gab der Kayſer Trajan ein Kapital, wovon hier mehre Nachrichten beygebracht ſind, welche dasjenige erläutern, was Dio Caſſius LXVIII. 5. und Plin. panegyr. 26. davon melden. S. 210 die neuern Däniſchen Verordnungen über Preßfreyheit. 1799. 8 Geſchichte der Stadt Flensburg. S. 262 etwas zur Entſchuldigung der grauſamen Hexenproceße.

1800 S. 24 Fehler und Vortheile der Findelhäuſer. S. 105 von Polizeyanſtalten im alten Rom. S. 120 über den Kornzehenten und deſſen große Beſchwerlichkeiten, nebſt

nebst Vorschlägen zur Erleichterung. S. 148 über die hohen Preise der Landgüter. S. 185 Vergleichung der Lüneburg. Heiden mit den Schleswig = Holsteinschen. Der Reisende findet jene viel vorzüglicher, nicht so unwirthbar und frostig. S. 229 über Aufhebung der Gemeinheiten, wo besonders gute Nachrichten von dem Anfange und dem Fortgange dieser Landesverbesserung beygebracht sind. S. 251 Vorschläge zu besserer Reinhaltung der Gassen; aus dem Kopenhagener Polizeyfreunde übersetzt. Sehr viel wahres! aber die Vorschläge fodern mehr Geld, als die meisten Städte aufbringen können, manche auch mehr Raum, als da ist. — S. 74 wird erzählt, daß die Polizey in Kiel einem Seiltänzer einen achtjährigen Jungen weggenommen hat, weil dieser es wünschte, und weil sein Vater ihn nur zur Erlernung der Musik hingegeben hatte. Die Landesregierung billigte dieses Verfahren der Polizey. — Wenn sich mehre Polizeycollegia solcher unglücklichen Kinder annehmen wolten, so würde das unmenschliche Verfahren bald aufhören.

1800, 5. Geschichte des Stempelpapiers in Dänemark und Holstein; ein sehr guter Zusatz zu dem, was ich in Geschichte der Erfindungen II. S. 300

habe liefern können. Man ſehe auch 1800. 7. S. 202. Es ſcheint nun allerdings, daß in jenen Ländern dieſe Steuer früher als anderswo von den Niederländern angenommen iſt. Man findet hier die Preiſe vom Jahre 1660 an bis zu jetziger Zeit, und alle andere damit vorgenommenen Veränderungen. 6 S. 81 Sold der Truppen unter König Chriſtian IV, von H. Prof. Hegewiſch, welcher auch S. 174 die erſte Errichtung eines beſtändigen Militairetats in den Herzogthümern unter K. Chriſtian IV. beſchrieben hat. Im achten Stücke findet man viele Schriften, welche durch das Biblioth. XX. S. 6 angezeigte Werk von der Londoner Polizey veranlaſſet ſind, angegeben. Einen groſſen Dank verdient auch der Bericht von allen in neuern Zeiten veranſtalteten Vorbeugungen wider die Peſt, beſonders von Quarantänanſtalten, welche durch die fürchterliche Seuche in Spanien veranlaſſet ſind. Ich erkenne mit Dank die Zuſätze zu meinem Aufſatze in Geſchichte der Erfind. 2. S. 573. Der Engländer, deſſen Buch ich damals nicht erhalten konte, heißt nicht *Bewerigg*, wie ihn Haller genant hat, ſondern *Brownrigg*, aber er hat ſeine Behauptung nicht bewieſen, wie die hier S. 368 angeführte Stelle zeigt. Hr. Niemann hat auch ein Verzeichniß der beſten

sten Schriften über Pestanstalten eingeschaltet, welches einen besondern Dank verdient.

1801. 4. S. 358 Polizeygesetze älterer und neuer Zeiten über das Waffentragen. S. 373 ein lehrreicher Aufsatz über die verschiedenen Benutzungsarten der Veen- oder Moorländereyen in den Niederlanden, von H. von Halem, welcher meines sel. Bruders Nachricht im Hannöver. Magaz. 1771. S. 962 über eben diesen Gegenstand, mit Beyfall anführt und bestätigt. Auch die verschiedene Zubereitung des Torfs ist hier beschrieben worden, so wie der mannigfaltige Vortheil der inländischen Schiffart durch die angelegten Kanäle. Jetzt haben die Niederlande bereits zwey Dampfmaschinen, stat der sonst gewöhnlichen Schöpfmühlen; die eine ist in der Nähe von Harlem, die andere zu Uythoorn, drey Stunden von Amsterdam. Letztere ist auf Kosten des Staats angelegt worden. Sie thut 13 Schläge in einer Minute, jeder Schlag schöpft 12 Oxhöfte Wasser, welche zusammen 22,000 Pfund wiegen, aus dem Polder, von dem sie in zwey Jahren 500 Morgen ausgetrocknet hat. Dennoch versicherte der Director der Maschine, daß die Speculation als verunglückt anzusehen sey, indem

es ausgemacht wäre, daß eine verhältnißmäßige Anzahl Schöpfmühlen dieselbige Würkung in derselben Zeit mit viel geringern Kosten hätte hervorbringen können. Die Steinkohlen aus England kommen zu theuer. Ist der Polder einigermaßen ausgetrocknet, daß man ihn wenigstens mit unter die Schuhe gebundenen Brettern betreten kan, so werden noch innerhalb des Deichs kleinere Abzuggräben, Wasserbehälte und Schöpfmühlen angelegt. Wenn die oberste Erdkruste, wie gewöhnlich, eine Art Darg ist, wird solche abgebrant, und das Land anfangs mit Pferden, welchen man hölzerne Schuhe anzieht, umgepflügt.

Des Auszugs aus Wundemanns Meklenburg. Schwerin 1800. 8. welcher hier 1801 S. 397 gegeben ist, erwähne ich theils wegen der richtigen Erinnerungen an diejenigen, welche durch Verdrängung der Wörter: Leibeigenschaft, Knechtschaft u. s. w. das Unwesen beschönigen wollen, theils wegen der gelegentlich beygebrachten Anzeige der besten Schriften über die Leibeigenschaft in Holstein S. 411 welche in Ländern, wo man auf Verbesserung dieser Art denkt, zu Rathe gezogen werden solten. Sie beweisen durch Erfahrung die Möglichkeit, welche man in Schlesien, Lausitz und anderswo

noch

noch zu leugnen scheint. Eine Hauptschrift ist: Schreiben eines Holsteinischen Aedelmannes an seinen Bruder über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Holstein, abgefasset von Eggers, nach Auftrag des Grafen Bernstorf. Altona 1795. Eben so findet man hier S. 420 die Holsteinschen Schriften über die nachtheilige Legung der Bauerstellen.

In den Bemerkungen über die englische Landwirthschaft 1801, 7. S. 45 sind die erzählten Würkungen von der Zusammenschmelzung kleiner Pachtungen in eine grössere, nach A. Youngs Veranlassung, sehr merkwürdig. Die Klasse der dürftigen Familien leidet jetzt mehr. Die Preise sind gestiegen. Dagegen soll die Kunst der Landwirthschaft gewonnen haben, weil nun die grossen Pachtungen an sehr reiche Familien gekommen sind, welche, aus Ehrgeitz, alle Kräfte anwenden, die Landwirthschaft in die Höhe zu bringen. S. 85 lehrreiche Erinnerungen wegen Geldstrafen und deren zweckmässige Verwendung.

Ich überschlage hier die vielen theils vollständigen, theils abgekürzten neuen Polizeyverordnungen aus mancherley Ländern, die Beschreibungen und speciellen Nachrichten

 ten

ten von einzelnen Districten oder Oertern in dem Schlesw. Holstein. imgleichen die Auszüge aus vielen neuen Büchern, unter denen den Ausländern sicherlich diejenigen, welche aus Dänisch geschriebenen Büchern gemacht sind, die angenehmsten seyn werden. — Das neueste Stück ist das achte vom Jahre 1801.

Ich vermuthe, daß es manchen meiner Leser nicht unangenehm seyn werde, wenn ich bey dieser Gelegenheit noch eine andere nützliche Schrift des fleissigen Hrn. Profess. Niemanns anzeige, obgleich sie, nach dem größten Theile des Inhalts, wohl nicht für diese Bibliothek gehören möchte. Ich meine:

XV.

Miscellaneen historischen, statistischen und ökonomischen Inhalts, zur Kunde des teutschen und angränzenden Nordens, besonders der Herzogthümer Schleswig und Holstein, herausgegeben von A. Niemann. Der erste Band ist zu Altona 1798. 352 Seiten in 8. gedruckt worden. Vom zweyten Bande folgte das erste Stück 1799. 188 Seiten, und 1800 das zweyte Stück 252 Seiten.

Die meisten Aufsätze betreffen die oben genanten Herzogthümer, und scheinen wegen ihrer Grösse oder wegen anderer Ursachen für die Provinzialblätter nicht schicklich zu seyn. Um sie dennoch nicht umkommen zu lassen, werden sie unter jenem Titel zusammengedruckt, und gewiß werden auch die Leser dieser Bibliothek nicht wenig darin antreffen, was ihnen angenehm seyn wird. Dahin gehören die Freylassungsbriefe und die Dienstentlassungs-Contracte. Die Beschreibung der Aemter Apenrade und Lügum-

kloster kan zu einem Muster solcher Beschreibungen dienen, welche billig bey keinem Amte fehlen solten. Nicht nur der Beamte lernt daraus, was er sonst erst durch vieles Nachsuchen oder durch vieljährige Erfahrung lernen muß, sondern die Landesregierung wird auch dadurch fähig gemacht, alles besser zu beurtheilen. Durch den Druck solcher Beschreibungen verbreitet man Kentnissen unter die Einwohner, welche mehr Zufriedenheit bewürken, und unnöthige Streitigkeiten verhüten. Zur Volständigkeit wäre doch auch eine physikalische Beschreibung erfoderlich, welche bey jenem Muster fehlt.

In dem neuesten Stücke ist die ausführliche Nachricht von den neuesten Veränderungen in der innern Einrichtung der Landescollegien in Dänemark merkwürdig. Aber für die Leser dieser Bibliothek wird das wichtigste Stück seyn S. 40, worin man eine ganz volständige Nachricht von der Zergliederung des adelichen Guts Roest im Herzogth. Schleswig, und von der dabey aufgehobenen Leibeigenschaft antrift. Das Gut hat der Statthalter, Prinz Carl, Landgraf zu Hessen im J. 1797 vom Kammerherrn, H. A. Rumohr für 282,000 Thal. erkauft. Ich erinnere mich nicht, daß noch

von

von einem andern dismembrirten Gute die Acten so volständig bekant gemacht wären; und wer sich einen volständigen Begriff von dieser Landesverbesserung machen will, kan hier gewiß vortreflichen Unterricht finden. Freylich noch besser wäre es, wenn man hier auch eine Vergleichung des Ertrags des Guts, nach dem alten Zustande und nach der neuen Veränderung, fände.

In dem neuesten Stücke findet man Geschichte der Dänischen und Schlesw. Holsteinschen Gesetzgebung, die Pferdezucht betreffend, von H. Niemann. Dieser meint, diese Geschichte beweise das, was Melon (aber auch mancher vor Melon) gesagt hat: Dans l'alternative entre la liberté et la protection il seroit bien moins nuisible d'oter la protection que la liberté. Die neuesten Verordnungen sind hier ganz abgedruckt worden. Die für die Herzogthümer von 1779 steht auch in meinen Beyträgen zur Oekonomie u. s. w. 3. S. 456. Man lieset hier S. 183 daß die Veterinair-Schule zu Kopenhagen von Abildgaard 1773 mit einer königl. Unterstützung von 1200 Thr. jährlich, für seine eigene Rechnung, errichtet worden. Im Jahre 1776 wurden verschiedene Gebäude dazu aufgeführt, und in demselbigen Jahre ward daraus ein

öffent-

öffentliches Inſtitut gemacht, dem der Stifter gegen 7000 Thr. die ihm gehörigen Gebäude und Grundſtücke überlies. Im J. 1792 ward verordnet, daß jegliches Stift in Dänemark und Norwegen auf ſeine Koſten einen Lehrling in der Anſtalt unterhalten ſoll. Die Koſten der Unterhaltung betragen jährlich 100 Thr. Das Inſtitut hat beſtändig 40 Zöglinge. Leider! iſt Abildgaard, mein vieljähriger Freund, bereits geſtorben. Er hat von dieſer Veterinar-Schule ſelbſt Nachricht gegeben in Additamentum ad commentationem de fatis chirurgiae. Hafniae 1788. 8. Man ſehe auch Nyerups Kiobhavns Beſkrivelſe. Kiobh. 1800. S. 312 und andere bereits in dieſer Bibliothek angezeigte Schriften. — S. 185 Erzählung der Bemühung zur Veredelung der Schäfereyen in Dänemark, welche der Herausgeber aus der Kopenhagener Collegialzeitung vom Jahre 1798 entlehnt hat. Des Prediger Boltens Schleswig-Holſteinſche Buchdruckergeſchichte enthält für die Liebhaber der Litteratur manche neue Nachrichten, welche ſie vielleicht nicht erwarten möchten. Die Fortſetzung dieſer Miſcellaneen iſt ſehr zu wünſchen.

XVI.

XVI.

Ausführliche Geschichte der theoretisch-praktischen Uhrmacherkunst, seit der ältesten Art den Tag einzutheilen, bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Von Joh. Heinr. Moritz Poppe. Leipzig. 1801. 564 Seiten in 8.

Die Geschichte einer Kunst von einem praktischen Kenner derselben, welcher zugleich die dazu nöthigen Nebenkentnissen besitzet, und die in verschiedenen Sprachen vorhandenen Bücher brauchen kan, ist eine seltene Erscheinung, welche allemal sehr viel für die Kunstgeschichte erwarten läßt. Sicherlich wird ein solcher Schriftsteller manches besser verstehn und brauchen können, als ein anderer, welcher nur die Kunst, deren Geschichte er beschreibt, theoretisch kennet. H. Poppe giebt davon hier nicht wenige Beweise. Er ist eben derjenige, dessen ich schon oft, vornehmlich oben S. 198 zu erwähnen Gelegenheit gehabt habe.

Schon im J. 1797 lies er einen Versuch der Geschichte der Uhrmacherkunst hier in

in Göttingen auf 6 Bogen in 8 drucken, welcher vielen gefiel, die ihn deswegen zur weitern Bearbeitung dieser Geschichte aufmunterten. Dazu hat er mit großem Fleisse den Reichthum unserer Universitäts-Bibliothek benutzet, wie er denn auch in der Vorrede einige Freunde nennet, welche ihm, wenigstens durch Anweisung mancher Quellen, genutzet haben. In den meisten Artikeln ist dem Verf. auch schon von andern viel vorgearbeitet worden, aber daß er die Arbeiten seiner Vorgänger nicht blos abgeschrieben, vielmehr berichtigt und erweitert hat, wird jeder Leser bemerken. Zum Beyspiel nenne ich Martini Abhandlung über die Sonnenuhren der Alten, welche H. P. mit Dank gebraucht, aber auch in manchen Stücken verbessert hat.

Zuerst lieset man hier die ältesten Weisen oder Mittel den Tag einzutheilen. Hernach die Geschichte der Sonnenuhren bis auf unsere Zeit. Besonders S. 120 von den ältesten tragbaren Sonnenuhren. (S. 121 muß wohl Thon statt Kreite zu lesen seyn; denn der, aus dem jene Erklärung genommen ist, wird creta im Sinne der Alten verstanden haben). S. 131 ein Verzeichniß der vorzüglichsten Schriften von Sonnenuhren. S. 134 von der ältesten Weise die

die Nacht einzutheilen; also von Wasser- und Sanduhren. (Die Stelle des Quinctilians S. 157 welche XII, 6, 5 steht, ist zwar richtig gebraucht, aber unrichtig übersetzt worden. Sie will sagen: die dem Redner oder Advocaten verwilligte Zeit reicht nicht hin, alles vorzutragen, was er zu sagen sich vorgenommen hatte). Was ich zu meiner Geschichte der Wasseruhren noch in Geschichte der Erfind. 3. S. 445 beygebracht habe, scheint dem H. P. entgangen zu seyn. S. 211 Erfindung der Räderuhren, wo gewiß sehr volständig gesamlet ist, was darüber bisher geschrieben worden.

Das meiste eigene hat der V. in den leztern Abschnitten, wo die neuern Verbesserungen und Erfindungen einzelner Theile erzählt sind. Dahin gehört S. 269 die Erfindung der Schnecke, des Pendels und der Spiralfeder und der dabey vorgeschlagenen Verbesserungen. S. 300 die mancherley Arten der Hemmung, nämlich die zurückfallende, die ruhende und die freye, welche alle mit ihren Veränderungen hier erklärt sind. Mit Recht sind hier auch die Erfinder derjenigen gar künstlichen Werkzeuge, deren sich die Uhrmacher bedienen, genant worden; sie verdienen ehrenvolle Erwähnung, aber leyder! sind wenige gewiß bekant. Auch

die Geſchichte der Längen- oder See-Uhren iſt hier, wie billig, erzählt worden. S. 402 die Weckuhren, auch Repetiruhren, welche letztere 1676 von dem Engländer Barlow erfunden worden. Es folgt eine Erzählung von einigen aſtronomiſchen und andern großen künſtlichen Uhren. Die Plattdeutſche Inſchrift der bekanten Lübecker Uhr iſt doch wohl S. 428 nicht ganz richtig erklärt worden. Sie heißt eigentlich: wer kan, ſage mir, es jedem recht machen? S. 458 ein großes Verzeichniß vieler Automaten. S. 480 Geſchichte der Spieluhren. Einen beſondern Dank verdient noch der letzte Abſchnitt S. 505, worin von ſehr vielen Büchern über die Uhrmacherkunſt Nachrichten gegeben werden. — Zu bedauern iſt es, daß H. Poppe ſeinem Buche, worin gelegentlich mancherley Gegenſtände berührt ſind, gar kein Regiſter gegeben hat.

XVII.

XVII.

Ueber den Gebrauch des Firnis in der Mahlerey. Ein Sendschreiben des berühmten Landschaftmahlers Philipp Hackert an den Ritter Hamilton. Aus dem Italienischen frey übersetzt von F. L. R. Dresden, 1800. 10 Bogen in 4.

Der Brief wird schon den Künstlern durch den Auszug bekant geworden seyn, welchen man in Meusels Miscellaneen artistischen Inhalts St. 9 antrift. Er verdiente eine volständige Uebersetzung, und hier auch deswegen eine Anzeige, weil er einige Bemerkungen zur Geschichte der Oehlmalerey und der Kunst alte Gemälde zu erneuern, enthält. Zur letzten Absicht soll, aus den S. 15 angegebenen Gründen, niemals Eyweis gebraucht werden. In der Zubereitung des Firnisses, dessen sich Correglo bedient haben soll, wird S. 14 acqua di ragio oder di ralo genant. Was der Uebersetzer zur Erklärung in der Anmerkung gesagt hat, lehrt gar nichts. Am wenigsten ist dabey an das elastische Harz zu denken,

dessen er dabey erwähnt hat. Ich vermuthe, es sey darunter das feine Oehl zu verstehn, welches durch die Destillation aus Harz erhalten wird, so wie Terpentingeist. Mastix ist auch kein Gummi, sondern ein Harz, welches nur in Oehlen auflöslich ist. Der Herausgeber wünscht, daß das Mittel, Gemälde aufzufrischen, welches H. Anders zu Neapel braucht, bekant werden möge. Als Anhang sind hier Auszüge aus einigen bekanten Büchern beygedruckt worden.

XVIII.

Kurze Beschreibung aller Amalgamir- und Schmelzarbeiten, welche jetzt in den Amalgamir- und Schmelzhütten an der Halsbrücke bey Freyberg im Gebrauche sind, — — von J. P. Fragoso de Siqueira. Mit 2 Kupfern. Dresden. 1800. 13 Bogen in 4.

Diese Bogen sind vornehmlich denen zu empfehlen, welche die vortreflichen Anstalten zu Freyberg benutzen wollen, aber sie kön-

können auch allen denen dienen, welche sich erst einen volständigen Begriff vom Amalgamiren machen, und ähnliche Anstalten anlegen wollen. Bekantlich sind die dortigen Amalgamirwerke die besten, welche noch zur Zeit errichtet sind, aber eine volständige Beschreibung derselben fehlt noch. Nur eine Erzählung der Versuche des sel. Gellert hat Ortmann im Bergmännischen Journal II, 7. geliefert, welche auch unter einem besondern Titel verkauft wird. Das große Werk, welches H. Bergr. von Charpentier über die Amalgamation in Sachsen ausgearbeitet hat, und welches freylich den gründlichsten und volständigsten Unterricht ertheilen wird, ist noch nicht gedruckt. Eben deswegen muß man dem V. einem Portugisischen Gelehrten, welcher sich 18 Monate dort aufgehalten hat, für diesen Aufsatz danken, welcher zugleich auf neben über stehenden Seiten teutsch und französisch abgedruckt ist. Die kalte Amalgamation ist zuerst in ganz Europa dort im Grossen versucht worden, und ist noch im Gange.

S. 17 von der Wahl der Erze zur Amalgamation, von ihrer Röstung. Wie sie gemalet und angequickt werden. Vom Filtriren und Verwaschen, vom Ausglü-

hen. S. 51 die sämtlichen Arbeiten, welche jetzt bey der landesherrlichen Schmelzhütte an der Halsbrücke zu Freyberg üblich sind, wohin die Zechen ihre Erze liefern. Auch vom Feinbrennen des Silbers. Die erste Kupfertafel stellet den Anquicksaal vor, wo man das Räderwerk und die Stellung der Amalgamirgefäße sieht. Die andere Tafel zeigt die Oefen, welche zum Ausglühen des Amalgams dienen, um das Quecksilber vom Silber zu scheiden. Die Bauart ist viel besser, als die welche von Born angab.

XIX.

Theoretisch-praktische Baukentnisse, ein Noth- und Hülfsbuch so wohl für Bauherren, als auch für Maurer und Zimmerleute von Fr. Beyer, Solm-Laubachschem Forstsecretär. Gießen 1801. 151 Seiten in 8.

Nur für die Lehrlinge der Maurer und Zimmerleute, und zwar nur beym ersten Anfange; hier kaum der Anzeige werth. Etwas von den Baumaterialien, von geome-

metrischen Figuren, wie sie zu zeichnen und zu berechnen. Etwas von Zeichnung der Baurisse. Erklärung einiger Kunstwörter durch Zeichnungen. Von einzelnen Theilen der Wohnhäuser u. s. w.

XX.

Tafeln, worin der cubische Inhalt eines jeden Stammes von 6 bis 48 Zoll dick, und von 1 bis 60 Schuh lang ausgerechnet ist. — — Zweite verbesserte Ausgabe. Gießen. 1801. 3½ Bogen in 8.

Ein anderer beygelegter Titel heißt: Hrn. Rath Adams Taschenbuch zur richtigen Berechnung des Holzes nach dem Cubic-Schuh und dessen Preise. In 48 Tafeln. Ich erinnere mich nicht, die erste Ausgabe gesehn zu haben. Der Verf. scheint kein gelehrter Kenner der Arithmetik zu seyn, sonst würde die Vorerinnerung wohl deutlicher gerathen seyn. Er redet von der Dicke des Quadrats, oder wie viel Zoll der radix des Quadrats halte. Inzwischen sind seine Tabellen für die Forstbediente ganz bequem

eingerichtet. Wer eine gründliche Anleitung zu solchen Berechnungen wünscht, findet sie im Krünitz Encyclopädie XXIV. S. 698, welche der sel. Prof. Michelsen mitgetheilt hat. Aehnliche Tabellen sind übrigens schon angezeigt worden, in Theile XVII. S. 30 und XIX. S. 85.

XXI.

Erfahrungen über die Lagerstätte der Steinkohlen, Braunkohlen und des Torfes, nebst Grundsätzen und Regeln für die Einrichtung der verschiedenen Feuerungen, mit Anwendung derselben auf die ökonomischen Gewerbe; nebst einem Anhange über das Destillirgeschäft, vorzüglich mit Bezug auf das Branteweinbrennen, von C. F. Rettberg. Mit Kupfern. Hannover 1801. 200 Seiten in 8.

Der Verfass. welcher im Churbraunschweigischen Amte Springe als Bergfactor lebt, zeigt in diesem Buche nicht nur eine genaue Be-

Bekantschaft mit der Naturlehre und Chemie, sondern auch einen großen Reichthum an eigenen Beobachtungen und Erfahrungen, deswegen dasselbe allen, welche Kentnissen dieser Art zu schätzen und zu nutzen verstehn, sicher empfohlen werden kan, gesetzt daß auch mancher nur da Hypothesen erkennet, wo der V. von ausgemachten Wahrheiten redet. Gleich anfangs findet man eine kurze Beschreibung der Gebürge vom Brocken nach Nordwest, vom Harzgebürge und den benachbarten Gegenden, wobey der V. Formationen aus verschiedenen Zeitaltern zu bestimmen gesucht hat.

Es folgen algemeine Betrachtungen über Feuerung. So lange sagt der Verf. S. 46 der aus dem Schornstein ziehende Rauch, noch leichter als die atmosphärische Luft ist, wird ein höherer Schornstein, da in ihm eine höhere Seule leichtern Rauchs ist, besser ziehen, als ein minder hoher Schornstein, wie es die Erfahrung bestätigt. Soll sich aber der Rauch so wenig als möglich abkühlen, so muß der Schornstein in mehrer Höhe in dem Verhältniß enger werden, in welchem sich der Rauch nach seiner, durch die Mittheilung seiner Wärme an die Schornsteinwände, abnehmenden Temperatur zusammenzieht. Ja vielleicht kan man die

Schornſteine mit Vortheil in einem noch größern Verhältniſſe verengen, da der Rauch wohl gar, ſo wie Waſſerdampf, bey der Verdichtung ſeine Temperatur, und alſo auch ſeine Elaſticität erhöhet. Wird der Schornſtein aber noch gar oben weiter gemacht, wie Chryſellus, Werner und andere gerathen haben, ſo erfüllet der Rauch nicht den ganzen Schornſtein, und verliehrt durch Erwärmung der atmoſphäriſchen Luft, die außer ihm im Schornſtein iſt, zu viel Wärme. An dieſe atmoſphäriſche Luft ſetzt der Rauch ungleich mehr Wärme ab, als an die Wände des Schornſteins, weil ſie ſeinen Beſtandtheilen homogener iſt, zum Theil ſich auch mit ihm vermiſcht, und dieſe Luft ſtets durch neue kalte erſetzet wird; dagegen die Schornſteinwände, wenn ſie auch von den gut Wärme leitenden Backſteinen ſind, nach und nach doch die Temperatur des Rauchs erhalten, und alsdann, mit einem kleinen Aufwand des Wärmeſtoffs, in dieſer Temperatur zu erhalten ſind. — Um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehe ich hier noch manches, welches denen dienen kan, welche rauchende Schornſteine verbeſſern oder vermeiden wollen. Der geſchliffene Schornſtein S. 50 wird wohl zu den Druckfehlern gehören, und wird wohl geſchleifte heiſſen ſollen. Ueberhaupt ſind bey der Ab-

we-

wesenheit des Verf. viel Druckfehler ent-
standen, die zuweilen dem Verständniß hin-
derlich sind.

S. 55 von den Haupttheilen der Oe-
fen und Camine; vom Roste, Feuerkasten,
von Feuercanälen, vom Rauchrohr. S. 73
von Caminen, 77 von Stubenöfen, dann
von Blasen - Kessel und Pfannenfeuerung,
von Kochheerden, Backöfen, Malzdarren,
Kalköfen und Ziegelöfen. Auf alle diese
Gegenstände hat der V. die neuere Theorie
vom Feuer mit vielem Scharfsinn angewen-
det, so daß auch Naturforscher ihn gern le-
sen und seine Beobachtungen und Meynun-
gen nützen werden. Ein volständiger Aus-
zug würde auch deswegen nicht wohl zu ge-
ben seyn, weil ein grosser Theil dieser Ab-
schnitte in einer Beurtheilung der von andern
vorgeschlagenen Einrichtungen, und in Be-
stimmung derjenigen, welche dem Verf., je-
doch oft nur mit empfohlenen Verbesserungen,
die beste zu seyn scheint, besteht. Um seine
Schrift nicht durch viele Kupfer zu vertheu-
ren, bezieht er sich auf die bey andern Bü-
chern vorhandenen Zeichnungen, welche also
der Leser zur Hand haben und nachschlagen
muß. Das letzte wäre wohl manchem er-
leichtert worden, wenn hier die ganzen Ti-
tel der angeführten Schriften, wenigstens

einmal angezeigt wären. So wird auf Chryselius, Werner, Jachtmann, Pictet, Cancrin, Körte, Gr. von Kalkreuth, Holscher verwiesen, aber ihre gemeinten Schriften sind gar nicht, oder nur unvolständig angedeutet worden. Hr. Rettberg setzt also Leser voraus, welche, wie er, alle über diese Gegenstände bekanten Schriften studirt haben. Vielleicht ist es manchen angenehm zu wissen, daß die meisten derselben in Gatterers forstwissenschaftlichem Repertorium, welches die beyden ersten Bände des neuen Forst-Archivs ausmacht, im Abschnitte von der Holzsparkunst, genant sind.

Nach S. 87 ist der V. der Meynung, daß, in einem nicht zu kleinen Wohnzimmer, ein eiserner Unterofen mit einem Aufsatze von Kacheln oder nur von Backsteinen, welchem man die modige Verzierung geben kan, einem ganz eisernen Ofen vorzuziehen sey. Die von Chryselius und andern durch die Oefen gelegten Röhren, welche sich in der Stube endigen, vertheidigt der Verf. S. 89 wider Werner. S. 107 Erwähnung der so genanten Ofenblasen, welche vornehmlich da im Gebrauche sind, wo dem Viehe im Winter warmes Futter gereicht wird. Daß aber bey diesen Blasen einige Wärme consu-

sumirt wird, das ist, sagt der V. unvermeidlich. S. 109 Empfehlung der gemeinschaftlichen Backöfen. Ueber die Bereitung des Darmalzes ist viel lehrreiches gesagt worden; jedoch S. 114 und 115 etwas undeutlich. Was neuere über die Bestandtheile des Getreides, Zuckerstoff und Colla, gesagt haben, ist hier S. 116 angewendet worden.

Zu feuerfesten Backsteinen braucht man in England Oefen, die von acht kleinen, dicht um den Ofen stehenden Windöfen, aus denen die Flamme in den Ziegelraum schlägt, mit Steinkohlen geheitzt werden. Aber bey solchen Oefen von einiger Grösse läßt sich das Feuer nicht gut nach der Mitte des Ofens hinleiten, deswegen eyförmig gewölbte Oefen vorzuziehen sind. Die beygefügte zweyte Kupfertafel stellet einen solchen Ofen vor, welcher mit der größten Sparsamkeit in Schweidnitz würklich im Gebrauche ist. Aber nicht gut ist es, daß hier S. 131 die Zeichnungen nicht volständig nach allen ihren Buchstaben, erklärt sind.

Zur Vergleichung der verschiedenen Brenmaterialien sind zwar S. 142 fleissig die bisher bekanten Versuche gesamlet worden; aber sie scheinen doch alle wenige

Sie-

Gewißheit zu gewähren. S. 164 ein Anhang noch besonders vom Destilliren der Branteweinbrenner. Am merkwürdigsten scheinen die vom V. vorgeschlagenen Versuche zu seyn; z. B. ob bey dem Destilliren nichts weiter vorgehe, als ein Verdampfen und eine Verdichtung des Dampfes. Dabey ist an dasjenige erinnert worden, was Hube in seinem Werke über die Ausdünstung gelehrt hat. Darnach sagt der V. daß eine zweckmässige Kühlanstalt im Niederschlagen des Dampfes mit der Dampfbildung genau einen gleichen Schritt halten müsse. Verdichtet die Kühlanstalt weniger, sagt er, so wird Dampf verfliegen; verdichtet sie mehr, so wird die Schlangenöfnung Luft einsaugen. Was hier über den Mohrenkopf gesagt ist, verdient sicherlich erwogen zu werden, läßt sich aber nicht wohl kurz angeben. Mit Vergnügen macht H. R. S. 193 bemerklich, daß viele seiner Gedanken und Vorschläge mit dem übereinkommen, was der Schwede Norberg gelehrt hat, dessen Abhandlung von Verbesserung der Branteweingeräthe Plagemann übersetzt hat.

XXII.

XXII.

Praktischer Unterricht Braunsteinkohlen und Torf in Kanonenöfen, ohne blecherne Röhren und ohne Geruch, mit vielen Vortheilen zu brennen, nebst Anweisung bey Kohlen und Torf vermittelst dieser Oefen zu kochen, zu braten und Obst zu backen. Von Joh. Jakob Müller, Rector zu Wanzleben. Magdeburg 1801. 4 Bogen in 8 und eine Kupfertafel.

Der Verf. welcher es mit seinen Nebenmenschen gut zu meinen scheint, hat sich alle Mühe gegeben, den von ihm verbesserten Kanonenofen zu empfehlen. Wer unter uns Bewohnern des Herzogthums Magdeburg, sagt der V. S. 32 kan wohl bey Heitzung einer einzigen Stube mit Holz, jährlich unter 30 bis 40 Thalern fertig werden? Aber bey der Einrichtung, welche er empfiehlt, sind dazu nicht mehr als acht, höchstens zehn Thaler nöthig. Dieß und die andern Vortheile, welche er rühmt, wider seine Versicherung und Erfahrung leugnen wollen, würde nicht recht seyn, aber

aber ich vermuthe, daß es dem V. nicht geglückt sey, die Einrichtung und Erbauung seines Ofens so deutlich und volständig zu beschreiben, daß ihn jemand darnach bauen lassen könte. Auch die Zeichnung ist nicht deutlich genug. Bekantschaft mit der neuern Theorie vom Feuer ist gar nicht bemerklich.

XXIII.

Frachtbuch für Kaufleute und Spediteure und alle die es einst werden wollen. Von Ehregott Meyer, Coburg-Saalfeldischem Commercienrathe und Eigenthümer einer Commissionshandlung mit allen Fabrikaten der dasigen Lande und Gegenden. Weimar 1801. 400 Seiten in 8.

Allerdings ein nützlicher Unterricht, wie auch der Titel selbst noch sagt, über alles, was der Kaufmann und Spediteur bey Absendung und Empfang der Güter zu beobachten hat, theils aus eigener Erfahrung, theils aus andern Schriften gesamlet. Zu letzten gehören, außer andern bekanten Büchern,

chern, Münter Frachtfahrer Recht. Hannover 1798 u. 1801. 2 Theile in 8. und die Nürnbergische Handlungszeitung, welche hier gar sehr gelobt wird, auch solches nach den Auszügen, welche man hier lieset, zu verdienen scheint. Sie muß schon seit 1795 im Gange seyn, ist aber noch nicht bis zu uns gekommen.

Gleich anfangs ist hier die grobe Nachlässigkeit, welche die Kaufleute sehr oft bey Versendung der Waaren, und bey ihrer Bezeichnung, begehen, und der den Käufern dadurch entstehende Schaden, sehr ernstlich vorgestellet werden. Freylich lieset man daselbst nichts, was nicht jedem vernünftigen Mann, der nur einige Erfahrung hat, einfallen muß. Aber Anfängern kan dieses dennoch nützlich werden. Lehrreicher sind diejenigen Abschnitte, worin streitige Fälle über versendete Waaren erzählt sind, deren Entscheidungen aus verschiedenen Schriften beygebracht sind, denen der V. denn auch seine eigene Meynung beysetzt. Daß hier von Frachtbriefen und den dabey entstehenden Schwierigkeiten besonders gehandelt worden, versteht sich von selbst. Nicht selten werden die musterhaften Anstalten, welche zur Erleichterung und Sicherung der Handlung in Frankfurt gemacht

sind,

sind, beschrieben. Weitläuftig von dem, was man zu thun hat, wenn man erst nach Bezahlung der Fracht, Fehler und Mängel der empfangenen Waaren bemerkt. S. 243 von den Pflichten des Spediteurs. Billig solte jährlich die Provision, nebst allen den gewöhnlichen Abgaben, welche die Spediteurs zu berechnen haben, unter obrigkeitlicher Genehmigung öffentlich bekant gemacht werden. Besonders dringt der V. auch auf Verschwiegenheit des Spediteurs, welche nothwendige Pflicht Veillodter im Entwurf eines algemeinen Handelsrechts. Frankf. 1799. nicht angegeben hat. Um einen Begriff von Assecuranz zu geben, ist ein Aufsatz aus der Nürnberg. Handelszeit. 1800 eingerückt worden. Von Zoll, Contrebande, Accise u. dgl., aber wohl gar nichts eigenes. Der letzte Abschnitt von den Versendungen durch die Post schildert die unverantwortliche Nachlässigkeit und Grobheit der gewöhnlichen Postbediente, welche fast ohne Aufsicht und Verantwortung handeln. Die vielen Postordnungen, welche ganz gut lauten, helfen nichts.

XXIV.

XXIV.

Zweyter Theil des Waaren-Lexicons in zwölf Sprachen von Phil. Andreas Nemnich. Hamburg 1801. Von S. 575 bis 992 in 8.

Diese Fortsetzung eines höchst mühsamen, aber auch sehr nützlichen Werks, muß die Dankbarkeit des Publikums gegen den H. Verf. sehr vermehren. Man findet hier eine solche grosse Vermehrung der Namen, daß sie Bewunderung erregt. Vornehmlich gilt dieß von englischen Benennungen, welche H. N. auf seiner Reise durch England sorgfältig gesamlet hat. Wird er seinen Vorsatz, auch noch andere Länder in gleicher Absicht zu bereisen, ausführen, so wird sein Wörterbuch dabey ungemein gewinnen, und mit demselben die Waarenkunde. Vornehmlich wünschte ich den Reichthum zu sehn, welchen er aus Italien mitbringen würde. Bekantlich sind die italienischen Wörterbücher, auch die, welche am meisten ausgelobt sind, höchst mangelhaft, und reichen kaum hin zum Verständniß der Dichter.

Ich biethe einiges an, was ich mir bey Durchblätterung dieses Theils angemerkt habe. S. 594 Canderros, ein weisses Gummi aus Ostindien, dient zur Verfälschung des Kamphers. Eine gute Nachricht ist S. 609 von Cudbear gegeben, welches ich denen anzeige, welchen die Nachricht, welche ich oben S. 338 beygebracht habe, nicht gleichgültig gewesen ist. Derbyshire spar S. 612 ist doch eigentlich nicht Marmor, auch nicht Alabaster, sondern Flußspat. S. 625: Gin; oft ein mit Terpentin versetzter Brantewein, um den Geschmack des Holländischen Genevers zu erkünsteln. — Ich muß gestehn, daß mir von dieser Verfälschung des Branteweins mit Terpentin nichts erinnerlich ist. Die meisten Flintensteine liefert in England Salisbury. S. 654 Geschichte des Orrery oder planetarii. S. 889 Namen der in Niedersachsen gangbaren Arten Bänder. Nach S. 929 sind die Judenpalmen, welche für die Lauberhütten der Juden aus Italien verschrieben werden, Chamaerops humilis. S. 951 Neublau, mit Indig gefärbte Stärke. S. 989 von den mannigfaltigen Zuckerformen. — Beyde Theile dieses Waaren-Lexicons kosten zusammen eine Pistole. Der andere Theil, so lange er noch einzeln zu haben ist, kostet

1 Dukat. Der erste Theil wird nicht mehr einzeln verkauft.

XXV.

Der Passagier auf der Reise in Deutschland und einigen angränzenden Ländern, vorzüglich in Hinsicht auf seine Belehrung, Bequemlichkeit und Sicherheit. Ein Reisehandbuch für jedermann. Verfasset von H. A. O. Reichard. Mit einer grossen Postcharte. Weimar 1801. 686 Seiten in 8.

Ein Buch von einer solchen algemeinen Brauchbarkeit kan auch in dieser Bibliothek angezeigt werden, mit der sichern Erwartung, daß Leser, welchen es dadurch zuerst bekant wird, dafür danken werden. Wer grosse Reisen machen will, der findet hier einen sehr volständigen Unterricht, welcher theils aus andern Büchern entlehnt, theils aus eigener Erfahrung geschöpft ist. Um kurz den Inhalt anzuzeigen, will ich nur die Ueberschriften der Abschnitte angeben. Zu-

erſt algemeine Bemerkungen, von Maasregeln zur Sicherheit, vom Reiſegeräthe, von Gelde, auch von Creditbriefen; Ueberſchlag der Reiſekoſten. Regeln für junge Leute, welche auf Kunſt und Handel wandeln; alſo für junge Kaufleute. (Volſtändiger iſt freylich des ſel. Prof. Büſch Unterricht, welcher auch in der fünften Ausgabe von Bohns wohlerfahrnem Kaufmanne 2. S. 569 abgedruckt iſt). Vorſchriften, wie ſich Reiſende in Abſicht ihrer Geſundheit verhalten ſollen. Der Verfaſſ. iſt der nun ſchon verſtorbene Churpfälziſche Leibarzt Doct. May zu Manheim. Darauf folgt ein Abdruck des Struveſchen Taſchenblatts der Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren. S. 78 Witterungskunde aus Fick Taſchenbuch. Von den verſchiedenen Arten zu reiſen: zu Fuße, zu Pferde, mit eigenem Wagen oder mit der Poſt, Reiſen zu Waſſer. S. 106 Anweiſung zur Wartung der Pferde, ſonderlich der Zugpferde; ein Auszug aus der von der Vieharzneyſchule zu Lyon abgefaßten Inſtruction für die Conducteurs bey den franzöſiſchen Armeen. Schilderung der Donaufart und der Rheinfart von Mainz bis Coblenz. Vom Aufenthalte in den Wirthshäuſern. Von der Correſpondenz auf Reiſen. Vom Münzweſen, vom Maaße und Gewichte. S. 282 ſtatiſti-

tistische Uebersicht von Teutschland vor dem Revolutionskriege, vorzüglich von Grösse, Volkmenge, Einkünften und Gewerben der verschiedenen Staaten. S. 322 Schilderung der Reisen in die alpinischen Gebürge Teutschlands; Reisen auf dem Harze und dem Riesengebirge. Von Badereisen und den vornehmsten Bädern. S. 394 die Schweizer Reisen. Reise nach Paris, St. Petersburg und noch 99 Reisen durch Teutschland.

Aus dieser kurzen Anzeige erkennet man, daß der Verf. der Volständigkeit sehr nahe gekommen ist. Vielleicht möchte das Frauenzimmer hier manches vermissen, was noch zu seiner besondern Sicherheit und Bequemlichkeit erfoderlich ist. Daß hier der Unterricht für Seereisen fehlt, ist kein Mangel, weil der V. nur von Reisen in Teutschland hat handeln wollen. Die Einrichtung des Buchs ist sehr bequem; aber besser wäre es doch wohl gewesen, wenn alles, was einzelne Reisen betrift, in einen abgesonderten Theil gebracht wäre, so daß man nicht genöthigt gewesen wäre, das ganze Buch auf jeder Reise bey sich zu haben, wozu es fast zu groß ist. Vielleicht wäre es hinlänglich zu dieser Absicht gewesen, wenn der Druck so geordnet wäre, daß man einzelne Ab-

schnitte besonders heften lassen könte. Ferner hätte doch wohl ein Buch von so mannigfaltigem Inhalte, und welches oft in Eile um Rath gefragt werden soll, ein volständiges Register haben sollen, dessen Mangel der vorgedruckte Inhalt nicht ganz ersetzet. Mancher Abschnitt ist gar kurz gerathen; wenigstens sind nicht alle Abschnitte von gleicher Volständigkeit und Reichhaltigkeit. So ist von Wechseln und Creditbriefen zu wenig gesagt worden. Es ist doch manche Vorsicht nothwendig so wohl bey dem Gebrauche der Creditbriefe, als auch bey der Annahme derselben, und bey der Verabredung über Zinsen, Spesen u. dgl. Vielleicht wäre es auch nicht überflüssig gewesen zu melden, wie man sich durch einen Creditbrief helfen kan, wenn man ehr Geld braucht, als man zu denen, auf welche die Briefe ausgestellet sind, kommen kan. — Aber ungerecht wäre es, den Fleiß und den nützlichen Unterricht des Verfassers nicht dankbar zu erkennen und anzurühmen.

Die beygefügte Post- oder Reisekarte von Teutschland und einigen angränzenden Ländern (ein ganzer Bogen) ist ein Nachstich der bekanten Diezschen Karte, aber mit einigen Abänderungen. Sehr gut würde es seyn, wenn man, als einen Anhang zu diesem

sem Buche, eine Samlung solcher Reisekarten haben könte, worauf alle Oerter der einzelnen Reisen durch Teutschland bemerkt wären. Von dieser Art ist die Reisekarte von Leipzig über Prag nach Wien, welche zu Weimar im Verlage des Indüstrie Comtoirs 1800 gedruckt ist. Aehnliche Karten findet man auch in dem von H. Crome herausgegebenen Almanach für Kaufleute aufs Jahr 1784. 8, welcher auch unter dem Titel: Handbuch für Kaufleute verkauft wird. Solche nützliche und angenehme Karten sind schon viele von England vorhanden, und die Churbraunschweigischen Länder würden sie sehr volständig erhalten haben, wenn des Du Plat Situationsrisse der Chausseen wären fortgesetzt worden, wovon aber nur 1780 ein Bändchen gedruckt ist.

Schon seit dem sechszehnten Jahrhunderte sind verschiedene Schriften zum Unterrichte derer, welche mit Nutzen reisen wollen, gedruckt worden. Vielleicht ist es einigen Lesern nicht unangenehm, wenn ich hier gelegentlich diejenigen nenne, welche mir bis jetzt bekant geworden sind. 1) Theodor Zwingers methodus apodemica. Basel 1577; jetzt eine seltene Schrift. 2) Auctores varii de arte peregrinandi. Nürnberg

 1591

1591 8. 3) *Herm. Conring* de prudentia peregrinandi. Frankfurt 1672. 4. 4) *Matthias Bernegger* de peregrinatione ſtudioſorum, iſt auch abgedruckt in *Crenii* auctoribus de eruditione comparanda. Lugduni Bat. 1699. 4. pag. 581. 5) *I. H. Alſtedii* epiſt. de arte peregrinandi; auch in Crens Samlung S. 572. 6) *H. Ranzovii* methodus apodemica, Lipſ. 1588. 8. bey Cren S. 557. 7) *G. Stoeckharti* idea ſtudioſi rite peregrinantis. Lipſiae 1688. 8) *Joh. Conr. Diederici* discurſus hiſtorico - politicus de peregrinatione ſtudioſorum. Marpurgi 1640. 12. pag. 144. Dieſem iſt beygedruckt *I. C. Dieterici* hoedoporici ſacri ſpecimen. Marpurgi 1640. 9) *David Frölich* bibliotheca ſive cynoſura peregrinantium, hoc eſt viatorium; ich beſitze nur libri quatuor partis poſterioris, welche zu Ulm 1643 und 1644 in 12. gedruckt ſind. 10) Die vornehmſten europäiſchen Reiſen; — — welchen auch beygefügt *LVII.* accurate Poſt = und Boten = Charten von den vornehmſten Städten in Europa. Ich habe die ſiebente verbeſſerte Ausfertigung, welche zu Hamburg 1729 in 12. gedruckt iſt. 11) *Joh. Timmii* M. D. et practici Ulyſſes germanus oder vernunftmäſſige Abhandlung der von den Teutſchen anzuſtellenden Reiſen.

Bre=

Bremen 1734. 8. 12) *Julii Belli* Hermes politicus libri 3. De prudentia peregrinatoria. Francof. 1608. 12. 13) *Constant. Germanici* ad Sincerum epist. de peregrinationibus Germanorum rite instituendis. Cosmopoli in 12. 14) *Georg. Hornii* Ulyssea, s. studiosus peregrinans omnia lustrans loca. Lugd. Bat. 1671. 12, auch Lipsiae 1672. 12. 15) *Alb. Meyeri* methodus apodemica. Lips. 1588 und Rostoch. 1591. 8. 16) *Jo. Pitsaei* de peregrinatione lib. 7. Düsseldorp. 1604. 8. 17) *Hilarii Pyrckmaieri* de arte apodemica. Ingolst. 1577. 8. auch Noribergae 1591. 8. 18) *Godofr. Zamelii* studiosus apodemicus s. de peregrinatione studiosorum. Bremae. 1651. 8. 19) *Sam. Zwickeri* breviarium apodemicum. Gedani. 1639. 12. — Aber ich gestehe, daß ich von allen diesen Schriften nur wenige selbst gesehn habe.

XXVI.

The commercial and agricultural magazine, for 1799. Vol. 1. from Auguſt to December incluſive. London. 380 Seiten in 8. Vol. 2. for 1800 from January to June. Vol. 3. for 1800 from Jul. to December.

Weil dieſe periodiſche Schrift allen drey Gewerben, der Landwirthſchaft, den Künſten und der Handlung gewidmet ſeyn ſoll, ſo erwartete ich von derſelben ſehr viel. Aber ſie gleicht ganz den übrigen engliſchen Zeitſchriften, worin oft kleine geringfügige Nachrichten mit vielen Worten geliefert werden, ſo daß Ausländer oft ganze Bände durchleſen müſſen, ehr ſie etwas für ſie wichtiges finden können. Viele Nachrichten werden in ſehr vielen periodiſchen Schriften wiederholet, ſo daß nur wenige von ihnen etwas eigenthümliches haben. Auch hier ſind Recenſionen und ſo gar Gedichte zum Ausfüllen gebraucht worden. Ich will jedoch dasjenige anzeigen, was mir in dieſen drey Bänden vorzüglich zu ſeyn ſcheint.

Im

Im ersten Bande ist der Zustand der englischen Kupferbergwerke sehr ausführlich geschildert worden, welche alle darüber klagen, daß die Ausländer, und unter diesen auch die Teutschen, die englischeu Waaren von gleicher Güte und um denselbigen Preis liefern. Man hoft künftig viele von der allerfeinsten, ganz seidenhaften Wolle aus Thibet zu erhalten, von Schafen, welche auf den Gebürgen gehalten werden. Bis jetzt ist davon viel an den Chinesischen Hof gegangen. Aus Ostindien hoft man künftig sehr viel Zucker, und aus Hindostan viel Seide zu erhalten. Im Jahre 1800 sind zwey lebendige Crocodile nach Liverpool gebracht, einer von fünf, der andere von sechs Fuß Länge. Der letzte starb bald, und man fand in seinen Eingeweiden Glas. S. 176 wird vermuthet, daß der Aegyptische Hanf, dessen Samen mit Honig, Pfeffer und Muskatennuß eingemacht und als ein betäubendes Mittel genossen wird, eine vom europäischen Hanfe ganz verschiedene Art sey. Der Stamm halte oft mehr als zwey Zoll im Umfange.

II. S. 29 behauptet jemand, daß Wechsel seit den ältesten Zeiten gebräuchlich gewesen, und daß durch Wechsel jederzeit aus den entferntesten Ländern die Gelder an die

die päbstliche Kammer übermacht worden wären. Aber Beweise für diese Behauptung sind nicht beygebracht worden. S. 87 berechnet jemand alle englische Goldmünzen, welche im Umlaufe wären, auf 43,950,042 Pfund Sterl. wiewohl er zugiebt, daß davon viel nach Amerika, Irland und Hamburg gegangen sey, welches aber bald zurück kommen würde. Vom 25. August 1773 bis den 10. Jun. 1777 soll für 15,246,279 Pf. Sterl. leichtes Gold zum Ummünzen in die Münze gekommen seyn. S. 223 eine kurze, aber gute Beschreibung der Hutmacherey mit den dazu gehörigen Kunstwörtern. S. 236 wird gemeldet, daß man jetzt in Cheshire, North Wilts und andern Gegenden dadurch das Ranzigwerden der Käse verhütet, daß man in das Gefäß, worin die Abend-Milch hingestellet werden soll, vorher etwas Salz streuet. Dadurch verhütet man, daß die Milch, so gar in den heissesten Monaten, nicht verdirbt, dagegen aber den Ramen desto leichter fahren läßt. Eben daselbst wird es auch als eine neu entdeckte Verbesserung angegeben, daß man, um den besten Käs zu erhalten, nicht die mindeste Butter abnehmen müsse; it is a false idea, to rob cheese of a single particle of butter; aber solte man dieß nicht längst gewußt haben?

S. 237 von den Eisenwerken in Irland. S. 255 von den Gewerben der Stadt Swansea in Glamorgunshire. Im Jahre 1768 kamen dort 694 Schiffe an, aber im Jahre 1799 kamen 2351 Fahrzeuge. Ganz in der Nähe sind 7 Kupferwerke, welche beständig 500 Menschen beschäftigen, täglich 400 Tonnen Kohlen verbrauchen, und täglich 220 Tonnen Kupfer ausschmelzen. Sie hat eine unbeschreibliche Menge Kohlen in der Nähe, auch Tripel (rottenstone), Eisen, Thon u. s. w. Büsching nennet in seiner Geographie auch culm, ohne dieses Wort zu erklären; man versteht darunter Steinkohlenklein oder Grus von Steinkohlen. — Nach S. 285 sind von 1790 bis 1800 jährlich im Durchschnitte 821,579 Chaldrons und 1113 Tonnen Steinkohlen in den Londoner Häfen gekommen.

S. 287 lieset man, daß Boltons Münzmaschine acht Stempel auf einmal würken läßt, daß jeder in einer Minute 70 bis 84 Platten liefert, oder in einer Stunde 30 bis 40,000 Stück, welche auf einem Schlage auf beyden Seiten geprägt und auch gerändelt werden. (Nach einer andern mir geschriebenen Nachricht, soll diese Dampfmaschine die Zainen plat walzen, zu Platten schneiden und prägen, und zwar zum Theil mit

mit vertieften Buchſtaben, und ſo ſchnell, daß vier Knaben von 12 Jahren in einer Stunde 30,000 Stück Guineen prägen können. Die Maſchine ſoll auch zugleich ſelbſt die geprägten Stücke zählen, oder die Zahl derſelben anzeigen). — In der bewundernswürdigen Höhle auf der Inſel Elephanta, bey Bombay, ſind vor einigen Jahren drey von den ungeheuren Statuen umgefallen, welche ehemals die bigotten Portugiſen, als ſie Beſitzer der Inſel waren, nicht mit Kanonen umwerfen konten. Vermuthlich iſt ein Erdbeben die Urſache geweſen.

III. S. 276 eine kurze Nachricht, wie jetzt die Stricke dadurch ſtärker gemacht werden, daß die Faden nicht horizontal zuſammen gedrehet werden. Zur völligen Deutlichkeit wären Zeichnungen nothwendig. S. 401 Abbildung des fetten Ochſen, dem auf dem Markte zu Smithfield 1800 der Preis zuerkant worden. Er ward für 140 Pfund Sterl. verkauft. Er wog 280 Stone, obgleich er ſehr kleine Knochen hatte. Das Talg allein (his looſe fat) wog 36 Stone. — Noch merke ich an, daß man in jedem Stücke dieſes Magazins Preisverzeichniſſe von London, Verzeichniſſe der Bankerotte, neue Verordnungen, Privilegia, Kriegsnachrichten,

ten, Anzeigen seltener Naturerscheinungen, merkwürdiger Prozesse und Verurtheilungen; auch wohl Uebersetzungen aus teutschen Schriften antrift.

XXVII.

Systematische, theoretisch-praktische Anweisung zum Frucht-Brandteweinbrennen, nach sechs und vierzigjährigen Erfahrungen von J. J. G. Weiß, Administrator der landesherlichen großen Brandteweinbrennerey zu Lauenhagen in der Grafschaft Schaumburg-Lippe. Mit einer Vorrede vom Bergcom. Westrumb. Zwey Theile. Leipzig 1801. 364 und 424 Seiten in 8. — 3½ Thaler.

Die gräflich-Schaumburg-Lippische Branteweinbrennerey zu Lauenhagen ist, wie Hr. Westrumb vermuthet, die größte in Teutschland. Jährlich werden daselbst mehr als zwey hundert Last Kornfrüchte oder Getreide verbrant. Es sind daselbst vier Blasen

zum

zum Rauhbrennen oder zur ersten Destillation, deren Product hier Lauter, Lutter, Rauhlauf, genant wird; ferner drey bis vier Blasen zum Läutern oder Weinmachen; diese Blasen sind fast beständig im Gange, und liefern täglich 150 Stübchen oder 1120 Pfund Brantewein. In dieser Brennerey hat H. Weiß, welcher mit den Nebenkentnissen seiner Kunst gründlich bekant ist, in 46 Jahren die Erfahrungen gesamlet, nach welchen er hier die Kunst volständig lehrt. Nimt man nun noch hinzu die Empfehlung des H. Westrumbs und das Zeugniß der Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit des H. Weiß von dem H. Kammerdirector Spring zu Bückeburg, dem erfahrnen Cameralisten und Chef jener Brennerey zu Lauenhagen, so wird man leicht glauben, daß diese Anweisung zu den lehrreichsten und gründlichsten Schriften über die Brantewelnbrennerey gehört.

Wer sich mit diesem Gewerbe beschäftigt, wird hier über manche Theile desselben Belehrung finden, die man bisher vermisset hat. Es ist auch zu erwarten, daß bey einer so grossen Anstalt manche Erscheinungen und Fälle vorkommen, welche bey kleinen nicht wohl entstehn können. Dazu kömt noch, daß die genaue Bekantschaft des Verfassers

fassers mit der Mathematik ihm einen eigenthümlichen Vorzug vor seinen Vorgängern erworben hat. Diese hat ihn zu seinen Untersuchungen und genauen Bestimmungen veranlasset, an welche andere, vornehmlich Praktiker, nicht wohl haben denken können. Inzwischen ist er so billig, daß er selbst gesteht (I. S. 243), solche Berechnungen wären bey der Ausübung der Kunst nicht immer anwendbar oder wenigstens nicht nothwendig; aber nützlich sind sie sicherlich, besonders für den Naturforscher, welcher daraus nicht selten neue, wichtige Schlüsse und Vorschläge zu ziehen weis. Solche mathematische Untersuchungen sichern die Praxis, und leiten, bey bedenklichen neuen Vorfällen, auf sichere Wege, und erklären Erscheinungen, welche bisher gar nicht, oder unrichtig erklärt sind. Auch mit der Chemie ist der Verf. sehr gut bekant, wie wohl es bemerklich ist, daß es ihm etwas schwer fält, sich in die neuern Hypothesen und in die neue Nomenclatur zu fügen. Aber daß doch ja kein neuer Chemiker sich dadurch abschrecken lasse, die Erfahrungen des H. Weiß zu benutzen! Fast scheint es, daß manche, sonderlich Anfänger, alles ohne weitere Untersuchung verachten, was nicht nach der neuen Theorie, der einzigen, welche sie zu kennen pflegen, geformt ist. Gleichwohl gilt ge-

 Ee wiß

wiß von mehren Theilen derſelben das, was H. Weſtrumb in ſeiner Vorrede von der Gährung bekennet. Alles, ſagt er, was man bis jetzt über die Gährung geſagt hat, ſind Hypotheſen auf theoremata a priori gegründet, welche nie ganz, ſondern nur zum Theil, zu den Erſcheinungen paſſen, welche ein aufmerkſamer Beobachter in groſſen Brennereyen und Brauereyen wahrnehmen kan. Noch immer gehört die Gährung zu den aller geheimnißvolleſten Operationen.

H. Weiß hat ſeinem Buche, um es allen brauchbar zu machen, eine genaue Vergleichung der von ihm gebrauchten Maaße und Gewichte vorgeſetzt. Die, welche die Branteweinbrennerey als ein Haupt- oder als ein Nebengewerb wählen wollen, finden hier im erſten Abſchnitte, nützliche Warnungen. Die Gründe, mit welchen hier die kleinen Brennereyen widerrathen werden, ſind richtiger, als diejenigen, womit S. 66 die landesherrlichen Brennereyen empfohlen werden. Denn durch dieſe Gründe könten zuletzt alle Gewerbe den Einwohnern entzogen und den Regenten eingeräumet werden. Im erſten Abſchnitte findet man auch gute Regeln für die Aufbewahrung des Branteweins und für die Maſtung. Wenn der Brantewein lange auf Fäßern liegt, wird

er

er trübe durch das, was er vom Holze auf= löset. Frischer Brantewein schwindet in den ersten Tagen, nicht so wohl durch die Ver= dünstung, als vielmehr durch die Verdich= tung oder Zusammenziehung; dieser schein= bare Verlust ist auf 120 Maaß wohl ein halbes Maas. Auch in einer gläsernen wohl verwahrten Flasche schwindet frischer Bran= tewein, ohne am Gewichte zu verliehren.

Der Unterricht, wie man nach den ver= schiedenen Preisen der Früchte, und nach ih= rer veränderlichen Beschaffenheit, die vor= theilhaftesten zum Brennen auswählen soll, ist sehr volständig, und demjenigen, welcher nicht gern selbst rechnet, durch bequeme Ta= bellen erleichtert worden. Bohnen enthal= ten eben so viel Geist als guter Rocken, aber im Sommer können sie nicht sicher hinzuge= mengt werden. Sie dürfen auch nicht allein, oder nicht größtentheils genommen werden, weil man sie alsdann nicht, wie andere Mehl= früchte, zur genügsamen geistigen Gährung bringen kan, weil sie zu leicht in Fäulung ge= rathen, und einen widerlichen Geschmack ver= ursachen. Auch das Malzen der Bohnen hat nach S. 171 nichts genutzet. Man ir= ret, wenn man glaubt, Raden oder Kalen (Agrostemma githago) sey so ergiebig, als

Rocken. Der S. 126 erzählte Verſuch beweiſet das Gegentheil.

Was ſich bey dem Malzen berechnen läßt, iſt von dem V. ſehr gut gelehrt worden; aber von der beſten Einrichtung der Darren findet man hier wenig oder nichts; auch zu wenig zur Vergleichung des Luft- und Darmalzes. Ob die Keime vom Malze geſchieden werden ſollen, das hat der V. nicht beſtimt, jedoch meint er, daß ſie nicht nutzen können. Nirgend iſt der Gebrauch des Thermometers bey dieſem Gewerbe und deſſen Nutzen ſo deutlich, als hier erwieſen worden. Nach S. 231 hat die Brennerey zu Lauenhagen ein Gährungsmittel, wobey alle Bierhefen entbehrt werden können, und welches ganz ſicher im Gebrauche iſt, dagegen die Hefen nicht immer von einerley Güte und Kraft ſind. Aber die Zubereitung dieſes beneidenswürdigen Gährungsmittels hat er nicht gelehrt; dagegen hat H. Weſtrumb in der Vorrede eine Vorſchrift angegeben, wodurch alle Eigenſchaften der beſten Bierhefen erreicht werden können.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehe ich hier, was über das Anbrennen und über den ſogenanten Fuſelgeſchmack geſagt iſt. Letzterer entſteht nach S. 300 wenn die

Der

Destillation, bey unmässigem Feuer, zu stürmisch und nicht genugsam abgekühlt geschieht, so daß die Hitze (auch ohne Anbrennen) zu sehr in die groben schleimicht-öhlichten Theile eingreift, und davon eine beträchtliche Menge mit zum Aufsteigen gebracht wird. Dieser fuselichte, aber nicht der braudichte Geschmack, kan durch Rectification mit Wasser, weggeschaft werden. Wo S. 315 von dem Unfalle gehandelt ist, da das Gut in den Helm hinaufsteigt, wird auch das auf Schafdünger gewachsene Getreide angeklagt; gern hätte ich hier besondere Erfahrungen über diese algemein geglaubte Würkung des Schafdüngers gelesen. Ob es Mittel gebe, den Brantewein zu vermehren, oder Wasser hinzuzusetzen, ohne daß er die sogenante Probe verliehre, läßt der Verf. Seite 362 unentschieden. Wenigstens die hydrostatischen und chemischen Untersuchungen würden doch solchen Betrug sicher entdecken.

Die meisten ganz neuen Bemerkungen und Lehren enthält der andere Theil, welcher mit der ausführlichen Beschreibung der Senkwage oder des Vinometers, nach des Verfassers Einrichtung, anfängt. Verschiedene Tabellen erleichtern den Gebrauch desselben. Hernach folgen Abschnitte, worin die beste Zubereitung der Brengeräthe, die

Beſtimmung der vortheilhafteſten Gröſſen derſelben, und ſehr viele andere Dinge abgehandelt ſind, welche in andern Schriften, wenigſtens nicht ſo gründlich und volſtändig, gelehrt ſind. Dabey haben dem V. die mathematiſchen Kentniſſe die gröſten Dienſte geleiſtet. Aber ein Auszug, der ohne Zeichnungen nutzen könte, iſt nicht wohl möglich. Des Schwediſchen Bergraths Norrbergs Beſchreibung der verbeſſerten Branteweins-Geräthe, überſetzt von Plagemann. Stockholm 1800. hat H. Weiß noch nicht kennen können. Aber H. Weſtrumb erwähnt derſelben in der Vorrede, und meldet, er wiſſe aus einem angeſtelleten Verſuche, daß man des Helms ganz entbehren und mit einer bloßen Dampfleitungsröhre fertig werden könne, wenn man dieſer nur einen hinreichend ſtarken und zum Brenkeſſel paſſenden Durchmeſſer giebt.

H. Weiß hat ſich ſehr bemühet, das beſte Verhältniß des Raums des Helms zum Raume der Blaſe zu beſtimmen. Auch dazu ſind Tabellen berechnet worden. So auch über die Geſtalt der Mohrenköpfe und der Kühlgeräthe; aber wenige Praktiker werden ſich in die groſſen Berechnungen wagen, deswegen es gut iſt, daß hier die Reſultate in verſtändliche Regeln gebracht ſind.

Auch

Auch ausführlich von der Schwere der Blase und der übrigen Geräthe. Dabey ist immer der Gebrauch der Steinkohlen angenommen worden. Gute Regeln zur Auswahl des Kupfers und zur Bestimmung der Dicke desselben, vornehmlich zum Boden der Blase. Die Maischbottige sollen entweder die Gestalt abgekürzter Kegel oder ellyptischer Pyramiden haben. Wie Durchmesser und Höhe nach dem gegebenen Inhalte zu bestimmen sey.

S. 292 von Kostenanschlägen; von Reparationen und ihren Kosten; wie lange jedes Geräth, bey guter Reparation, und bey dem täglichen Gebrauche, dauren könne. Wie die tägliche Abnutzung zu berechnen sey. Ich will zum Beyspiele die Resultate S. 331 hieher setzen. Wenn jährlich 310 Brände geschehen, also die Sonn- und Festtäge abgerechnet werden, und wenn, wie in Lauenhagen, mit Steinkohlen gefeuert wird, so ist die Abnutzung des kupfernen Hauptbrengeräthes auf 1 Schauenb. Himten Getreide von 1631 Pariser Kubikzoll folgende:

Die Abnutzung der Lutterblase	— 1,37	Pfen.
— — — der Läuterungsblase	— 0,43	—
— — — des Helms der Lutterblase —	— $0,14\frac{1}{2}$	—
— — — des Helms der Läuterungsblase	— $0,09\frac{1}{7}$	—
— — — der Lutterschlange	— 0,35	—
— — — der Läuterungsschlange	— $0,22\frac{1}{4}$	—
	2,61	Pfen.

also sind Abnutzungskosten an Blasen, Helmen und Schlangenröhren, auf jeden Himten Getreide, zu den Bereitungskosten zu schlagen $2\frac{61}{100}$ Pfenninge; die Pistole zu 5 Thal., den Thal. zu 36 Mgr. gerechnet.

Der V. ist noch weiter gegangen; er hat sogar den Versuch gemacht, den wahren reinen Gewinn seiner Brennerey, nach Abrechnung aller Kosten an Geräthe, Gebände, Arbeitslohn, Zinsen u. s. w. zu berechnen. Er sagt aber selbst S. 316, daß sein Resultat nicht unfehlbar und unveränderlich seyn könne, und nicht auf jede Brennerey passe. Es kömt dabey auf die Verhältnisse der Geräthe, auf ihre Einrichtung, Gestalt und Stärke, auf die sorgfältige Erhaltung und Ausbesserung, auf die Art der Feu-

Feurung, auf die Beschaffenheit des Heerdes und auf noch viele veränderliche Nebenumstände an. Bey der Geneigtheit zum Anbrennen leiden die Blasen ungemein, und ändern den Anschlag. Nach meiner Meynung besteht der Werth des achtzehnten Abschnittes darin, daß er andern zum Muster dienen kan, wie Berechnungen dieser Art anzustellen sind; wiewohl sicherlich nur wenige Praktiker die Geschicklichkeit, Genauigkeit, und Geduld haben werden, die zu solchen Rechnungen nothwendigen Untersuchungen anzustellen, und so manchen Posten einzeln zu berechnen; zumal da am Ende doch nie die gröste Gewisheit erreicht werden kan. Es geht dabey, wie bey den Berechnungen physikalischer Hypothesen; die Rechnungen selbst sind sinreich und mühsam, aber nur richtig: positis quibusdam. — Mir ist dabey eingefallen, wie unendlich schwerer es seyn würde, wenn man auf gleiche Weise den reinen Ertrag eines nur mässigen landwirthschaftlichen Hofes berechnen wolte. — Omnia in rebus humanis dubia, incerta, suspensa, magisque omnia verisimilia quam vera. Minuc. Felix. — Zu dem andern Theile gehören die acht Kupfertafeln.

XXVIII.

Ioan. Beckmanni lexicon botanicum, exhibens etymologiam, orthographiam et prosodiam nominum botanicorum. Göttingae 1801. 15 Bogen in 8.

Es ist gewiß, daß viele botanische Benennungen fehlerhaft geschrieben und gedruckt, auch verschiedentlich, bald lang, bald kurz, also oft unrichtig ausgesprochen werden, und daß manche die Ableitung, und also die ursprüngliche Bedeutung, derjenigen Wörter, welche sie richtig zu brauchen wissen, nicht kennen. Nun kan zwar jemand ein großer und gründlicher Botaniker seyn, ohne das jenige zu wissen, was zur Vermeidung solcher Fehler zu wissen nöthig ist. Es kan jemand der gründlichste Kenner der Flechten seyn, wenn er gleich lichenes nicht richtig auszusprechen weis. Aber weil doch jeder vernünftige Mensch lieber richtig als unrichtig schreiben und reden will, zumal jeder Botaniker, welchen seine Wissenschaft an die Beobachtung der Wahrheit auch in den kleinsten Dingen gewöhnt hat, so habe ich gewünscht, des-

denen zu dienen, welche weder Zeit, noch Lust, noch Geschick zur grammatikalischen Untersuchung der brauchbarsten Wörter besitzen. Vielleicht helfen diese Bogen auch dem Gedächtniß der Anfänger; denn wahr ist es doch, daß der Namen einer Sache leichter behalten wird, wenn man seine Ableitung und Bedeutung und die Veranlassung der Benennung weis. Aus eben diesen Gründen hat auch der gelehrte Ol. Borrichius, bey seinen viel grössern und wichtigern Arbeiten, sich nicht entsehen, die pharmaceutischen Namen zu erklären und zu berichtigen, dessen Lingua pharmacopoeorum ich auch hier nicht selten gebraucht habe.

Um jedoch meine Unternehmung, welche mir selbst zuweilen zu geringfügig geschienen hat, nicht zu weit auszudehnen, so habe ich nur diejenigen Worte mit ihren Erläuterungen in mein alphabetisches Register eingetragen, welche in der letzten Linneischen Ausgabe der Specierum plantarum und in meines Freundes, H. Doct. Persoon Systema vegetabil. vorkommen. Ich weis auch nicht, ob mirs geglückt seyn würde, die meisten erst neulich gemachten Namen zu errathen, als welche oft wider alle Regeln gemacht sind, und von ihren Schöpfern oft ohne die geringste Erklärung dem Publicum aufgedrungen

gen sind. Ja, es scheint so gar, als ob manche, wie Adanson in der Conchyliologie, Namen ganz ohne alle Etymologie, ganz und gar neue, sonst unerhörte Wörter absichtlich haben wählen wollen. Auch Fabricius sagt von den entomologischen Namen: optima nomina, quae omnino nil significant. Da wäre es lächerlich errathen zu wollen, was diese bey Wörtern gedacht haben, bey denen sie nichts haben denken wollen. Auch dadurch habe ich meine Arbeit abgekürzt, daß ich die Namen nach berühmten Botanikern ausgelassen habe, deren Erklärung man bereits in dem Biblioth. XX. S. 546 angezeigten Buche finden kan. Nur solche von diesen habe ich mitgenommen, worüber ich etwas wenig, oder gar nicht bekantes und doch merkwürdiges habe beybringen können. Vieles dieser Art habe ich mir, als ich das Glück hatte, den genauen Umgang mit den beyden Linne in Upsala zu geniessen, angemerkt. Dahin gehört, was ich über die Namen: Adansonia, Bauhinia, Browallia und die nomina specifica: demissa, elata und alienata; Busonia, Cerviana, Cunonia, Hottonia, Kleinia, Knautia, Lippia, Moraea, Scheuchzeria, Stellera, Swietenia, Weinmannia gemeldet habe.

Merk-

Merkwürdig ist, daß manche alte teutsche Wörter in die Botanik mit lateinischer Endigung aufgenommen sind, so wie auch in die Mineralogie, z. B. Quarzum, Spatum, Wismutum, Zincum und andere, welche beweisen, daß teutsche Schriftsteller, unter welchen bekantlich Agricola der erste war, zuerst diese Mineralien gekant, beschrieben und bestimt haben. Wahrscheinlich hat auch die Botanik auf gleiche Weise viele teutsche Wörter erhalten, denen jetzt wenige ihre teutsche Abkunft ansehn können. Dahin gehören die Pflanzennamen: Anblatum, Beccabunga, Bovista, Crupina (centaurea), Osmunda, Ostruthium, Sanamunda, Trapa und andere. Manche Namenerklärungen, welche hier beygebracht sind, dienen auch zur Geschichte der Botanik, z. B. Peloria, Mesembryanthemum u. a. Es giebt auch Namen, deren Abkunft oder Ursprung wenigstens ich nicht wissen würde, wenn ich sie nicht vom Archiater Linne gehört hätte. So ist Mahernia durch Versetzung der Sylben aus Hermannia gemacht, weil beyde Gattungen sich so ähnlich sind, daß sie fast nur durch die nectaria unterschieden werden. Ich übergehe hier mehre Namen, deren Veranlassung die Nachwelt schwerlich errathen möchte, wenn sie ihr nicht aufgezeichnet würde.

Uebrigens bescheide ich mich sehr wohl, daß ich in manchen der 1462 Artikel werde gefehlt haben, und ich bitte desfals um gütige Nachsicht, welche ich zu verdienen hoffe. Gern will ich die mir angezeigten Fehler zu verbessern suchen. Ich sage mit Ausonius! qualiscunque est, cogitet secum, quam multa de his non reperisset, si ipse quaesisset. Ich nutze zugleich diese Gelegenheit, um Verbesserung einiger Druckfehler zu bitten. S. 44 lese man γόνατος. S. 124 in der vorletzten Zeile muß producitur gelesen werden, wie auch der beygebrachte Hexameter beweiset. S. 160 hatte ich geschrieben ὀστέον, ου, os, ossis, wo aber der Setzer das vorletzte Wort ausgelassen hat. S. 193 Z. 2 lese man Scylla. S. 196 Artikel Septas lese man raro. S. 216 lese man trixaginis penult. correpta.

XXIX.

XXIX.

Freymüthige Gedanken über Holzmangel, Holzpreise, Holzersparniß und Holzanbau. Von A—Z. Göttingen 1802 (1801). 260 Seiten in 8.

Wer sich an den Klagen über Holzmangel und an den Vorschlägen, ihn zu mindern, müde gelesen hat, mag diese Bogen zu einiger Erhohlung lesen. Ihr V. behauptet ganz ernstlich, es sey in Teutschland kein würklicher Holzmangel, weil man für Geld noch immer Holz haben könne, wo nicht an diesem Orte, so doch an einem andern. (Also ist auch wohl in Holland kein Holzmangel, wo man noch Holz nach dem Gewichte kaufen kan). Theurer sey das Holz geworden, nicht so wohl aus Mangel, als aus andern hier erzählten Ursachen, unter welchen auch der Zwang, den man dem Holzhandel auferlegt hat, genant ist. Wahrer Mangel an Brenholz sey nicht zu befürchten, ja beynahe nicht denkbar; weil es schneller wieder wachse, und weil brenbare Mineralien (wenn sie in der Nähe vorhanden sind?) zu

zu Hülfe genommen werden können. Das Bauholz könne hin und wieder selten werden, daß aber, sagt der V. der Mangel so groß werden solte, daß solches für Geld gar nicht mehr zu bekommen sey, dafür können wir alle ruhig leben und sterben. Theures Holz sey besser, als gar keines. Würde das Holz zu theuer, so solle man es zu sparen suchen, wozu denn auch die bekanten Mittel erzählt sind. Aber wie es unsern Hüttenwerken, Fabriken, Manufacturen und andern nützlichen Anstalten, welche jetzt viele Menschen ernähren, ergehn werde; wie sehr das Land entvölkert werden müsse, wenn solche Anstalten erst das Holz pfundeweise bezahlen sollen, auf diese Fragen hat sich der V. nicht eingelassen; sie gehören, sagt er S. 110 nicht in eine Schrift, welche blos dem algemeinen Publikum nützlich werden soll.

Bey allen dem ist denn doch der V. der Meynung, daß jetzt mehr wie jemals mit Ernst und ohne Unterlaß auf die Verbesserung der Waldungen und Vermehrung des Holzes zu denken sey. Ohne die ganze Forstwissenschaft lehren zu wollen, giebt er hier Vorschläge, welche, obgleich nicht neu, dennoch gut sind. Empfehlung der canadensischen Pappel, welche sich gut durch Stecklinge vermehren läßt. Manches gute ist

S.

S. 200 in dem Abschnitte von der Nutzung des Reis- oder Welholzes gesagt. Der empfohlene Handel mit kleinen Bunden Wellen ist bey uns nicht unbekant. Der Holzhändler gewinnet dabey viel, aber die ärmere Klasse wird darunter so vervortheilt, daß die Polizey dawider Gegenmittel gesucht hat. Einige Zeit lies die Armen-Administration Wellen zum Verkaufe binden, um die auswärtigen Verkäufer billiger zu machen. Um die Städte mit Holz zu versehn, solte man mehre Bürger zum Holzhandel ermuntern. Den öffentlichen Magazinen trauet der V. nicht; und die Erfahrungen sprechen auch nicht dafür.

XXX.

Freymüthige Gedanken über die Gebrechen unserer heutigen Forst- und Landwirthschaft, und die Mittel zu ihrer Verbesserung. Von Fried. Christ. Franz. Leipzig 1801. 122 Seiten in 8.

Der H. V. ist bereits durch verschiedene Schriften bekant; man sehe Biblioth. XX. S. 442. Zu der neuesten scheint die Säch-

 sische

sische Preisfrage über das Streürechen die Veranlassung gegeben zu haben, wie man denn auch in der oben S. 368 angezeigten Samlung S. 168 einen Auszug aus dieser Schrift lieset. In diesem besondern Abdrucke hat sich der V. auf mancherley Nebenumstände eingelassen, und über solche Bemerkungen beygebracht, welche nutzen können.

XXXI.

H. v. Büffon Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere, vermehrt durch B. C. Otto. Ein und zwanzigster Band. Berlin 1798.

Dieser Band enthält noch Zusätze von dem französischen Verfasser zu den vorhergehenden Theilen, welche denn auch der Herausgeber noch beträchtlich vermehrt hat. Es scheint noch ein Band solcher Ergänzungen zurück zu seyn. Der erste Artikel handelt von Maulthieren, wo überhaupt mancherley Beobachtungen über Bastarde gesamlet sind. Eine Tabelle über die Fruchtbarkeit einiger vierfüßigen Thiere, worin das Alter der Mündigkeit, die Dauer der Trächtigkeit, die Zahl

Zahl der Jungen und die Dauer der Zeugungsfähigkeit angezeigt ist. Noch viele andere Zusätze von Verwandten der Pferde, meistentheils aus Pallas Schriften. Von dem Pferde mit gespaltenem Hufe S. 143. Was darüber in Vorrath kleiner Anmerkungen Leipz. 1795. 8. gesagt ist, scheint dem Herausgeber nicht bekant geworden zu seyn. S. 147 vom äthiopischen Schweine. Noch manche Zusätze zur Naturgeschichte der Renthiere von Camper. Gelegentlich zeige ich aus dem Briefe meines gelehrten Freundes, Hrn. Ribini aus Wien an, daß daselbst eine vier oder fünfjährige Renthierkuh, welche zweymal gekalbet hatte, im Thiergarten zu Schönbrunn im vorigen August gestorben ist, der die acht Vorderzähne gänzlich fehlten. Die alveoli waren leer und etwas mit Zahnfleisch überzogen. Zur Erklärung dieser Anomalie finde ich hier bey Camper S. 266 nichts, als nur diese Worte: der Unterkiefer hat acht, sehr kleine und losstehende Schneidezähne. Jene Renthierkuh kam im September 1800 nach Schönbrunn, und war von Hamburg bis dahin an der Hand geführt worden.

XXXII.

Büffons Naturgeschichte der Vögel, vermehrt durch B. C. Otto. 25. bis mit 29ster Band. 1800.

Der 25ste Band ist wegen der Geschichte der Wasservögel vorzüglich merkwürdig, deren Arten bekantlich so schwer zu bestimmen sind. Im algemeinen Vorberichte hat der Franzos, nach seiner Gewohnheit, viele nur halbwahre Behauptungen beygebracht. Zum Beyspiel die Wasservögel sollen ihre Kräfte und Waffen nur wider das verworfene Geschlecht der Gewürme und das stumme Geschlecht der Fische brauchen; aber H. O. erinnert, daß Störche auch junge Lerchen, Rebhühner, Mäuse und Maulwürfe verschlingen; Reiher verschlucken auch Sperlinge. Bey diesen Vögelarten hat sich B. mehr als bey andern in die Naturgeschichte der Alten eingelassen, wiewohl freylich nicht so sorgfältig, daß man seinen Urtheilen, ohne eigene Untersuchung, glauben darf. Wo S. 232 die Beschreibung von Ardea garzetta, Aigrette, vorkömt, findet man doch keine neue Nachrichten vom Handel mit den

den schönen Reiherfedern. Die Ungewisheit, welche ich in Waarenkunde I. S. 453 beklagt habe, ist durch Büffon nicht gehoben worden. Den Schluß des 25sten Bandes macht der Rohrdommel.

Im 26sten Bande folgen die Schnepfen, im sieben und zwanzigsten die Strandläufer, Ibis, wo denn freylich auch viel aus den Alten zusammen getragen ist. Aber für den, der ihre Naturgeschichte erklären will, ist die Abbildung des zwischen Mumien gefundenen Schnabels bey Edwards am wichtigsten. Im 28sten Bande die Kibitze mit ihren zahlreichen Verwandten. S. 64 die Brachvögel oder Regenpfeiffer, Charadrii, welche dem Büffon Gelegenheit gegeben haben, angenehme Anmerkungen über die Geselligkeit der Thiere, welche die Menschen mehr bey den vierfüssigen als geflügelten Thieren zerstöhren können, beyzubringen. Der 29ste Band enthält die Rallen, die Wasserhühner und andere ähnliche Vögel.

Noch muß ich den Besitzern dieses Büfonschen Werkes melden, daß der Verleger nun 36 Abbildungen von Vögeln, welche vom ersten bis zum zwölften Bande versprochen sind, nachgeliefert hat, welche leicht in jedem Bande eingeklebt werden können.

Büffon hat viele Vögel ohne Abbildungen beschrieben, und diese werden in der Uebersetzung ergänzet, welche jetzt schon über 400 Abbildungen mehr, als die Urschrift hat. Diese Zeichnungen müssen aus kostbaren und seltenen Werken genommen werden, welche nicht immer zur Hand seyn können. Nach einem halben Jahre sollen noch über 40 Kupfer nachgeliefert werden. Unstreitig gehört die teutsche Ausgabe des Büffonschen Werks zu den volständigsten und reichhaltigsten ornithologischen Werken, welche die Naturgeschichte besitzet. Hr. Prof. Otto hat es mit unglaublichem Fleisse aus fast unzählbaren Schriften ergänzet, und mit vielen eigenen Beobachtungen vermehrt.

XXXIII.

XXXIII.

Natursystem aller bekanten in- und ausländischen Insekten. Von J. F. W. Herbst. Der Schmetterlinge neunter Theil mit 30 illuminirten Kupfern. Berlin 1798. 200 Seiten in 8. zehnter Theil mit 36 Kupfern. 334 Seiten.

Bey der ungeheuer anwachsenden Zahl der Arten der Schmetterlinge möchte fast dem geduldigsten Naturforscher aller Muth vergehn; fast möchte er in Verzweifelung gerathen, ob eine sichere Charakteristik derselben möglich sey. Die besten Eintheilungen, wodurch man dem Gedächtniß zu Hülfe kommen will, werden durch die vielen neuen Arten, welche immer noch vorkommen, unbrauchbar. Dieß gilt längst von der witzigen Linneischen Eintheilung, die zu ihrer Zeit die beste war. H. Herbst hat in der Vorrede zum neunten Theile eine neue Eintheilung vorgeschlagen, wobey er aus der Linneischen so viel als möglich gewesen ist, beybehalten hat, und welche auch sicherlich für jetzt ganz gut zu seyn scheint. Er ver-

spricht dereinst, wenn die Beschreibung der Tagschmetterlinge geendigt seyn wird, noch viele neue Arten und Berichtigungen beyzubringen. Die Synonymie und Beschreibung der europäischen Schmetterlinge hat er nun dem grossen Entomologen, dessen oben S. 330 gedacht ist, dem H. Stadtrath Laspeyres, übertragen, welcher nur inländische Schmetterlinge samlet, aber auch zur Volständigkeit seiner Samlung keine Kosten scheuet. Von ihm wird also auch der Artikel Pap. niobe seyn, wo mit grosser Geduld und Genauigkeit die mannigfaltigen Verwechselungen und Abarten aus einander gesetzt sind. — Die letzte Kupfertafel ist nun Nr. 296. Die Schönheit derselben ist bis jetzt ungeschwächt geblieben. Die Mannigfaltigkeit der Zeichnungen und Farben unterhält die Bewunderung. Zur Ehre der Teutschen und zum Wortheile der Entomologie muß jeder die glückliche Beendigung dieses vortreflichen Werks wünschen.

XXXIV.

XXXIV.

Ioh. Christ. Fabricii systema eleutheratorum secundum ordines, genera, species adiectis synonymis, locis, observationibus, descriptionibus. Tomus I. Kiliae. 506 Seiten in 8.

Nur der Titel ist zur Anzeige dieses einzigen Werks seiner Art nöthig. Alle Entomologen müssen es studiren. Es ist sehr sorgfältig und sauber gedruckt; aber für ein Buch, welches so viel und stark gebraucht werden muß, hätte das Papier wohl etwas stärker seyn sollen. Die letzte Gattung dieses Bandes ist Endomychus, wohin des Linne Chrysomela coccinea und Silpha succinata gehören. Es hat hier nur sechs Arten.

XXXV.

Zins⸗Rechnungs⸗Tabellen von 1 Thal. bis 5000 Thr. Kapital zu 4, 5 und 6 Prozent auf alle Tage im Jahre, nach Thalern zu 24 Groſchen à 12 Pfenninge. — Von F. H. W. Jhring, Verfaſſer des praktiſchen Kaufmanns. Berlin 1801. 384 Seiten in 8.

Weil Schriften dieſer Art nur ſehr ſelten in gelehrten Zeitungen angezeigt werden, ſo werden ſie denen, welchen ſie nutzen könten, nur ſelten bekant, und deswegen will ich dieſe Tabellen auch hier kurz anzeigen. Der Titel giebt den Gebrauch hinlänglich an. Bey dem Diſcontiren der Wechſel können ſie nicht gebraucht werden, wobey gewöhnlich ganz andere Zinſen gerechnet werden; wie denn auch dabey jeder Monat zu 30 Tagen und das Jahr zu 360 Tägen angenommen wird. Die Richtigkeit der Rechnung und des Drucks verſichert die Vorrede, und einige von mir angeſtellte Unterſuchungen ſcheinen ſie zu beſtätigen. Alle dieſe Tabellen ſind auf feinem Schreibpapier gedruckt worden.

XXXVI.

XXXVI.

Annalen der Berg- und Hüttenkunde. Herausgegeben von Karl Ehrenb. Freyherrn von Moll. Ersten Bandes erste Lieferung. Salzburg 1801. mit 2 Kupfertafeln. 176 Seiten in 8.

Die Jahrbücher sind mit dem fünften Bande geschlossen worden; über alle 5 Bände ist ein Register versprochen worden. Die Annalen erhalten eben die Einrichtung der Jahrbücher. Drey Lieferungen sollen einen Band ausmachen; mit dem dritten folgt der Haupttitel. Die erste Lieferung fängt mit Prof. Egid. Heller zu Falda Nachrichten von den Rhöngebirgen an. Darunter versteht man die Berge, womit sich Ostfranken gegen Südost endigt. Für die höchsten Stellen hält man Creuzberg und Dammersfeld. Nach den Messungen mit dem Barometer ist Creuzberg 329,226 Toisen über dem Meere erhaben, Dammersfeld aber 429,541 Toisen. Daß hier die Abänderungen der Steinarten angegeben sind, versteht sich; aber auch auf die Pflanzen ist Rücksicht genom-

nommen worden. S. 50 Beschreibung neuer Fossilien: Cacolit, Chryolit, Salit, Gadolinit mit einer neuen Erde, die Yttria heißen soll, weil dieses Fossil, welches im äußern Ansehn viele Aehnlichkeit mit dem Obsidian hat, bey Ytterby in Schweden zuerst gefunden ist. Ein höchst lehrreicher Aufsatz ist des Bergraths Schroll Beytrag zur Kunst und Wirthschaft auf dem Gesteine. Zuerst von der Sprengarbeit mit Luftbesetzung. Hernach von Schiespulver, welches desto wirksamer ist, je feinkörnichter und trockener es ist, nämlich bey einerley Mischung. Hier sind die Pulverdarstuben, welche seit ein Paar Jahren bey den meisten Salzburgischen Bergwerken angelegt sind, beschrieben und abgebildet.

In einer Anmerkung zu diesem Aufsatze, dessen Schluß in der nächsten Lieferung folgen wird, hat H. v. Moll darauf gedrungen, die den Bergleuten eigenthümlichen Kunstwörter mit denen zu verwechseln, welche zur Bezeichnung desselbigen Gegenstandes sonst gebräuchlich sind. Gut wäre es freylich, wenn man nicht gezwungen wäre, das Gedächtniß mit so einer ungeheuren Menge Namen zu beschweren; aber ich zweifle, daß eine Aenderung möglich sey. Usus tyrannus, und Tyrannen lassen sich nichts

nichts vorschreiben. Mehren doch die Gelehrten noch täglich Kunstwörter nach Vorurtheilen, Sectengeist und Hypothesen, wie hier S. 67 eingestanden wird? Wahrscheinlich werden Alaun, Salpeter, Ocher und die übrigen Mineralien künftig wohl nach jeder neuen Hypothese neue Namen erhalten, weil diejenigen, welche die neueste Hypothese für die einzige wahre halten, allemal die Abschaffung der altmodigen Namen verlangen werden. Die Vergleichung der Bergwerkssprache mit der Sprache der Gauner und Rosenkreuzer scheint mir doch zu hart und nicht richtig zu seyn. Billiger ist die Vergleichung mit der Jägersprache. Denn die Kunstwörter des Bergbaues und der Jagd sind uralte teutsche Wörter, welche sich dort erhalten haben, weil Bergleute und Jäger meistentheils von andern Menschen entfernt leben, und die almälige Abänderung der Sprache selten hören, also sich nicht angewöhnen können. Die Fahrten der Bergleute könten freylich wohl Leitern heissen, aber ich glaube ihre Benennung ist älter als leztere, und hat einen noch algemeineren Begriff zum Grunde. Fahren war nämlich algemein, sich von einem Orte zum andern bewegen; daher noch zum Himmel, zur Hölle, in die Luft fahren u. dgl. wobey weder an Wagen, noch Schiffe oder andere besondere

Ar-

Arten von Fahrzeugen gedacht wird. — Wir ſollen durch allerley Aenderungen den Ausländern den Gebrauch unſerer Schriften erleichtern zu einer Zeit, da die Franzoſen den Handel mit ihnen durch neue Maaße, Gewichte und Kalender, und durch die uns zum Theil ekelhaft klingenden neuen Namen dieſer Dinge, verleiden. Um den Ausländern die allerkleinſte Mühe bey Erlernung unſerer ihnen höchſt nützlichen Sprache abzunehmen, ſollen wir die teutſchen Buchſtaben abſchaffen, und alles mit lateiniſchen drucken und ſchreiben. Solte dieß algemein werden, ſo werden uns unſere eigene Nachkommen dafür als liebloſe Vorfahren ſchelten, weil wir ihnen dadurch den Gebrauch der Bücher und Schriften ihrer Vorfahren erſchwert haben. — Aber unſere teutſchen Buchſtaben ſind aus den lateiniſchen entſtanden. — Ja, aber dieſe ſind aus den griechiſchen, dieſe aus den phöniciſchen, dieſe Gott weis aus welchen? entſtanden; wie weit ſollen wir denn in ſolchen Aenderungen zurück gehn? wo wird des Aenderns ein Ende ſeyn, wenn man ſich dazu durch ſolche Gründe verleiten läßt! Warum ſollen wir Teutſche gar nichts eigenes behalten? warum ſollen wir immer diejenigen ſeyn, welche ſich nach andern, auch in den gleichgültigſten Dingen umändern, und alles thun, um

ſtol-

stolzen Nationen eine Bequemlichkeit zu machen, ihnen zu hofiren und dadurch ihren Nationaldünkel wider uns zu verstärken? Von welcher Nation könten wir denn wohl ähnliche Gefälligkeiten erwarten? Schlim genung, daß wir unsere Bibliotheken, Kunstwerke und Seltenheiten haben plündern lassen müssen? Unglück genug, daß wir Land und Leute hingeben müssen!

S. 119 folgen Auszüge aus Journalen und S. 154 aus Briefen. Der Brief des H. von Schallhammer aus Paris solte wohl die in Teutschland herschende Bewunderung der französischen neuen Anstalten herunterstimmen. Wenn aber dieß unsere Erbsünde auch nicht leidet, so verdient H. v. S. Dank dafür, daß er es hat wagen mögen, die Wahrheit zu melden. S. 167 wird einer neuen Art zu bleichen gedacht, welche aus der Levante bekant geworden seyn soll, blanchissement à fumée. Sie besteht darin, daß man das Zeug in einer Art von papinianischem Topfe den Wasserdämpfen aussetzt. In England soll man darüber schon sehr glückliche Versuche angestellet haben. S. 174 biographische Neuigkeiten. S. 175 wird erzählt, der Pabst habe den H. Dolomieu gegen die Maria von Loretto vertauschen wollen; das ist, er habe dessen Befreyung be-

bewürkt, und dagegen sich diese Maria ausbedungen, welche seit einiger Zeit in dem Antikenkabinette zu Paris über der dortigen Mumie aufgestellet gewesen ist.

XXXVII.

Krünitz Encyclopädie. Fortgesetzt von H. G. Flörke. Theil 81, 82, 83. Berlin 1801.

Ich erwähne der Fortsetzung schon wiederum deswegen, weil ich die Versicherung ertheilen kan, daß Hr. Flörke nun gänzlich zu demjenigen Plane zurück gekehrt ist, welcher diesem grossen Werke den grossen Beyfall verschaft hat. Nun rauben keine geographische Artikel den Raum; nun werden alle solche vermieden, welche nur zum geschwinden Ausfüllen dienten, und das Ende des grossen Wörterbuchs immer weiter entfernten. So würde, nach der Freyheit, welche sich der Vorgänger nahm, der Artikel Manchester die Geschichte und Beschreibung dieser Stadt enthalten haben, welche niemand in dieser Encyclopädie zu kaufen wünscht; aber der jetzige Herausgeber hat darunter nur eine Nachricht von der Verfertigung des bekan-

ten

ten sammetartigen Zeuges und die Geschichte desselben geliefert. Ueberall bemerkt man, daß er aus den besten Quellen geschöpft hat, und mit Danke muß man rühmen, daß er nun auch, wie ehemals Krünitz, die Schriften über jeden Gegenstand reichlich anzeigt. Auch die Auswahl der Zeichnungen zu den Kupfertafeln muß billigen Käufern gefallen. Es ist augenscheinlich, daß dabey, viel mehr als sonst, Rücksicht auf die Nutzbarkeit genommen ist. Obgleich manche Artikel gar weitläuftig geworden sind, so rückt doch nun das Werk besser fort. Der letzte Artikel im 81sten Theile ist Lustgebüsch, im 82sten Mailing, der Namen eines Fisches, und im 83sten Theile Manteca, worunter eine Art Butter, auch wohl ausgeschmolzenes Mark des Rindviehes, verstanden wird.

Ich will einige Artikel noch besonders nennen. Sehr reichhaltig ist Lotterie, wo auch die Geschichte dieses Glückspiels berührt ist. Die Betrügerey des Zahlenlotto ist, wie billig, auch zur Warnung, bewiesen worden. Unter den angeführten Schriften vermisse ich eine, welche es vorzüglich verdiente, in die Hände der Bürger und Bauern zu kommen, weil sie auf die allerdeutlichste Weise den Betrug erklärt. Man solte davon Exemplarien in allen Schenken solcher

länder vertheilen, welche noch mit dem Lotto-Uebel behaftet sind. Der Titel ist: Der aufrichtige Lottospieler. Kalkulirt von Friedrich Wohlgemuth, genant der hinkende Bott, der mathematischen Künste Liebhaber. 1799. 58 Seiten in 8. Der auf dem Titel bemerkte Preis ist 8 Stüber. — Die mannigfaltigen Artikel von Luft, als Luftarten, Luftpumpe, Luftreinigung, Luftschiffkunst u. a. liefern einen nutzbaren Unterricht. Auch die Artikel, welche Krankheiten der Menschen und des Viehes betreffen, sind mit Vorsicht gewählt, und wenn gleich nicht anzurathen ist, sich darnach bey der Heilung allein zu richten, so wird es doch diejenigen, welche nicht gleich einen belehrenden Arzt haben können, nicht gereuen, dasjenige zu lesen, was hier darüber gesamlet ist. Zum Beyspiel nenne ich die Artikel von Lunge. Viel gutes und angenehmes über Luxus, und ein zahlreiches Verzeichniß der davon handelnden Schriften. An den botanischen Artikeln kan man das Lieblings Studium des Verf. bemerken. Der Artikel Magistrat hat einen Auszug aus dem Preussischen Landrechte, aber auch noch viele andere Sachen, welche algemein nützlich sind. Mahlzeit, fast nur antiquarisch. Unter Malus, Apfelbaum, findet man fleissig gemachte Auszüge aus vielen Büchern, wel-

welche sich wenige Liebhaber der Obstgärtnerey anschaffen können. Die meisten Kupfer des jüngsten Theils sind Abbildungen merkwürdiger Arten Aepfel. Die Ueberschrift Malus rührt noch von Krünitz her, aus der Zeit, da man sich noch der teutschen Sprache schämte, wie H. Flörke sagt. Freylich sind wohl die teutschen Namen in einer teutschen Encyclopädie den systematischen oft vorzuziehen; aber Naturalien, welche noch keine algemein angenommene teutsche Namen haben, möchten wohl in einer teutschen Encyclopädie gar nicht, oder doch wohl gewiß von den meisten unter den systematischen Namen gesucht werden. Wenigstens dürfen diese alsdann nicht ausgelassen werden, und müssen Rückweisungen auf die gewählten teutschen Benennungen erhalten. Unter Mangold ist das meiste gesamlet, was über den Rüben - Zucker bisher geschrieben ist. Das Resultat wird wohl ein ganz guter und wohlfeiler Syrup seyn.

Von dem Auszuge ist der ein und zwanzigste Band 1801 gedruckt worden, welcher bis zum Ende des 82sten Theils des grossen Werks reicht. Er wird jetzt von dem Verf. selbst, Hrn. H. G. Flörke, ausgearbeitet, gewiß zum Vortheile der Käufer.

XXXVIII.

Fortgesetzte Magie, oder die Zauberkräfte der Natur angewendet auf den Nutzen und die Belustigung von J. S. Halle. Zwölfter Band. Berlin 1801. 8.

Man mag über diese buntscheckige Samlung urtheilen was man will, so bleibt doch wahr, daß sie recht vielen Lesern zu einem angenehmen und nützlichen Unterricht dient, deswegen sie auch zu 16 Bänden hat anwachsen können. Nämlich der jüngste Band ist der zwölfte der Fortsetzung, aber der 16te des ganzen Werks. Ueber die 12 Bände der Fortsetzung hat nun der 12. Theil ein sehr grosses algemeines Register, welches vielen Dank verdient. Geschlossen ist diese Samlung noch nicht; denn es wird ein fehlendes Kupfer auf künftig versprochen.

XXXIX.

Observationes mycologicae auctore *C. H. Persoon*. Pars secunda cum tab. 6. aeneis pictis. Lipsiae et Lucernae. 1799. 106 Seiten in 8.

Der erste Theil dieser mühsamen Beobachtungen ist Biblioth. XIX. S. 389 angezeigt worden. Der zweyte ist wegen des veränderten Verlags mit etwas kleinern Lettern gedruckt worden, und hat deswegen auch noch folgenden besondern Titel erhalten: Animadversiones et dilucidationes circa varias fungorum species. Die Kupfertafeln geben in der Schönheit den erstern nichts nach.

XL.

Hymnus an Ceres. Wien, gedruckt mit Stereotypen des Grafen Proſper von Sinzendorf. 1800. 24 Seiten in Grosquart.

Weil ich die Anzeige des Hymnus an Flora Biblioth. XX. S. 618 glücklich gewagt habe, ſo darf ich wohl dreiſter auch den Hymnus an Ceres hier nennen, dieſes zweyte und leyder! letzte Meiſterſtück des vortreflichen gelehrten Dichters Freyherrn von der Lühe; — dreiſter deswegen, weil der Druck dieſes Gedichtes eine technologiſche Seltenheit iſt, und den Teutſchen eine Erfindung ſichert, welche die Franzoſen ſich zuzuſchreiben ſuchen. Ich ſetze wenigſtens einige Zeilen hieher.

Glückliche Söhne Penns! an weſtlicher Hemiſphäre
Ufern hinübergerettet aus allen Stürmen Europa's,
Wo kein pachterhöhender Grundherr waltet, kein Lehnrecht,

Wo

Wo nicht tausende, Bienen gleich, erwerben, was Einer
Anhäuft oder verprast, dem schrecklichen Unbekanten,
Sie selbst unbekant, er kennet die üppige Stadt nur.
Glücklicher ist das Loos Amerikas froher Colonen, u. s. w.

Das Ende ist:

Gern noch säng' ich des Frühlings Erwachen, die Hofnung des Säemans
In den Tagen der Saat, wenn die helgurgelnde Lerche
Himmelan fliegt im thauenden Duft des rosigen Morgens.

— — — — — —

— — — — — —

Aber die Muse setzt sich ihr Ziel und sinnet, nun rastend,
Einst der Winzer Geschäft, Pomonas Geschenke zu singen.

Leider! starb er vor der Wiederkehr der Pomona, welche er besingen wolte.

Herr Carl Emil von der Lühe war 1751 in Holstein gebohren, war Edelknabe der unglücklichen Koniginn Caroline Mathilde, welche er, wie ich glaube, nach Zelle begleitet hat. Von da ging er nach Wien,

Wien, kam 1789 in kayserliche Dienste, ward catholisch, und starb d. 9. März 1801 am Schlagflusse im Hause des um Wissenschaften, als Kenner und Beförderer, höchst verdienten Grafen von Saurau. Der letzte Brief, womit mich Hr. v. d. Lühe erfreuete, war nur 8 Tage vor seinem Tode geschrieben, nämlich d. 28. Febr. den ich aber erst an demselbigen Tage erhielt, an dem mir ein Freund seinen Tod meldete (*). Man sehe des neuen teutschen Merkurs fünftes Stück 1801. S. 42 - 54, wo S. 54 eine Elegie auf ihn von vier Hexametern eingerückt ist, welche, wie mir berichtet ist, Hrn. Ribini zum Verfasser hat. Mir schrieb H. v. d. Lühe: "Vielleicht dürfte „beykommende Auflage des Hymn. an Cer. „die jedoch nicht verkäuflich ist, sondern nur „als Kopie für Freunde verschenkt wird, „auch als Probe teutscher Stereotypen ihnen „interessant seyn. Graf Prosper von „Sinzendorf, ein ungemein thätiger und „geschmackvoller Beförderer aller nützlichen „wissenschaftlichen Unternehmungen, be-

„schäf-

(*) Aus Abscheu vor einer möglichen Ausstellung seines Kopfes in Dr. Gall's Schädelgallerie, sagt man, soll er, wie der verstorbene Denis, gleichfals in seinem letzten Willen verordnet haben, nach seinem Tode seinen Körper nicht verstümmeln zu lassen.

„schäftigte sich lange mit den, von den
„Franzosen geheimnißvoll behandelten Ste-
„reotypen; ich schenkte ihm das Manuskript
„meines Hymnus, und dieser erste Versuch
„ist das, freylich einer großen Vervolkom-
„nung fähige Resultat seiner Bemühun-
„gen". — Ich setze hinzu, daß Hr. Gr.
v. Sinzendorf, dieser gelehrte Besitzer einer
großen Gemähldesamlung und Bibliothek,
schon des Denis Elegie in tumulum Pii VI.
P. M. als erste Probe seiner Stereotypen
hatte drucken lassen. Der Druck des Hymnus
auf österreichischem Pergamentpapier (papier-
velain) übertrift an Schönheit bey weitem
alles, was ich aus Frankreich in dieser Art
gesehn habe. Didot hat den Druck, wie
ich meine, nur in kleinem Formate gewagt,
aber der Wiener Druck ist Grosquart.
Wahrscheinlich ist es schwer, große Stereo-
typen zu behandeln, weil sich, wenn ich nicht
irre, die hölzernen Unterlagen zu leicht wer-
fen oder krümmen. Solte man wohl in
Wien mehre Tafeln zu einer Seite brauchen?
Wenn dieß ist, so muß man rühmen, daß man
nirgend Spuhren dieser Zusammensetzung
bemerken kan. Möchten wir doch bald eine
volständige Beschreibung dieser nutzbaren
Erfindung erhalten!

Druckfehler.

In den Columnen-Titeln und im Wurm des Bogen X muß XXI. Band stat XXII. gelesen werden.

Zu S. 233 merke ich an, daß doch viele Engländer auch cannel coal schreiben.


3 9015 06727 4236
UNIVERSITY OF MICHIGAN

